



AMTSBLATT DES GENERALRATES DER SALESIANER DON BOSCO

76. Jahrgang

Oktober - Dezember 1995

Nr. 354

INHALT

1. DER VIKAR DES GENERALOBEREN
Wegweisungen für eine Salesianische Spiritualität (Seite 3)
2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN
 - 2.1 Don Omero PARON – Die Rücklage (Seite 43)
3. VERFÜGUNGEN UND NORMEN (fehlen in dieser Ausgabe)
4. AKTIVITÄTEN DES GENERALRATES
 - 4.1 Tätigkeitsbericht des Generalrates (Seite 46)
5. DOKUMENTE UND NACHRICHTEN (Seite 49)
 - 5.1 Dekret über die heroischen Tugenden des
Dieners Gottes Rudolf Komorek
 - 5.2 Päpstliche Ernennungen
 - 5.3 Verstorbene Mitbrüder

I. DER VIKAR DES GENERALOBERN

1. WEGWEISUNGEN FÜR EINE SALESIANISCHE SPIRITUALITÄT

Kerngedanken aus dem geistlichen Vermächtnis von Don Egidio Viganò

Liebe Mitbrüder!

Im Monat September wurde Euch der Totenbrief über Don Egidio Viganò zugesandt. Darin haben wir über die eigentliche Lebensgeschichte hinaus, soweit es im Rahmen eines solchen Briefes möglich ist, in zusammenfassender Form die Art seiner Amtsausübung als Generaloberer, seinen unverwechselbaren Stil der Animation und die Grundzüge seiner Persönlichkeit in Erinnerung gerufen.

Im Generalat ist man zur Zeit dabei, eine Ausgabe seiner 64 Rundbriefe mit einem entsprechenden Themenverzeichnis vorzubereiten. Dieser Band ist ein Teil jener Sammlung, der die Briefe der vorangegangenen Generalobern Don Rua, Don Albera, Don Rinaldi, Don Ricaldone enthält. Gleichzeitig werden in einem weiteren Band die Briefe von Don Luigi Ricceri veröffentlicht. Ihm fiel ja die Aufgabe zu, die Vorbereitung und die erste Periode der Erneuerung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in die rechten Wege zu leiten. Zusammen mit den Dokumenten des 20., 21., 22. und 23. Generalkapitels stellen diese Bände zum Nutzen aller ein Zeugnis und eine Dokumentation der Überlegungen, der Herausforderungen, der Orientierungen und der Erneuerungskräfte dar, die den 30 Jahren ihre Prägung verleihen, die uns vom Konzil bis zum 24. Generalkapitel hinführen.

Es scheint mir angebracht zu sein, den Totenbrief zu ergänzen und eine Rückbetrachtung einiger Punkte anzubieten, die sich durch das geistliche Vermächtnis von Don Egidio Viganò hindurchziehen. Der Raum läßt es nicht zu, daß wir alle grundsätzlichen Punkte benennen. Ich habe nur jene ausgewählt, die mehr unmittelbar und direkt die salesianische Spiritualität berühren und die – wenn auch nur andeutungsweise – in der Behandlung der verschiedenen Themen häufig wiederkehren und von ihm in einer originellen Sprach- und Ausdrucksweise dargeboten wurden. Sie sind aber eng miteinander verknüpft und bilden sozusagen die Grundzüge eines charakteristischen Gesamtbildes. Es wäre unmöglich eine komplette Zusammenschau zu liefern. Wir können aber versuchen, das Wesentliche wachzurufen.

Der gegenwärtige Moment ist für uns geprägt vom Ereignis der Synode über das gottgeweihte Leben, deren Abschlußdokument wir erwarten. Ihre hauptsächlichlichen Anliegen haben wir aber schon in unsere Arbeitsweise und in die gemeinschaftlichen Diskussionen aufgenommen. Sie spornt uns an, über die Erwartungen der Welt und der Kirche an die Ordensleute nachzudenken und erinnert uns an die unverwechselbare Art Don Boscos, die Frohbotschaft zu bezeugen.

Diese unsere Zeit ist aber auch gekennzeichnet von der organisatorischen und geistigen Vorbereitung des 24. Generalkapitels. Gerade in diesen Tagen arbeitet im Generalat wieder die Vorbereitungskommission, die vom Generalobern ernannt worden ist. Sie erstellen „die Entwürfe, die früh genug an die Teilnehmer des Generalkapitels zu versenden sind“ (Satzung 113).

Ganz im Lichte dieser Ereignisse lade ich Euch ein, einige „Knotenpunkte“ unserer Spiritualität, wie sie uns von Don Viganò vorgestellt worden sind, zu betrachten.

1. Die Initiative Gottes

(Amtsblätter 303, 312, 334, 337, 342, 352)

„Man muß daran erinnern, daß an der Basis von all dem das faszinierende Geheimnis der Dreifaltigkeit steht. Die erneuerten Konstitutionen sagen, daß unser Leben als Jünger Christi eine Gnade des Vaters ist, der uns weihet mit dem Geschenk seines Geistes und uns sendet als Missionare der Jugend“ (347).

Kennzeichen einer jeden christlichen Spiritualität ist das Bewußtsein des Beschenktseins, der Gnade, mit der Gott aus eigener Initiative in unser Leben im Umfeld der Geschichte eintritt. Da ist ein wesentlicher Unterschied zu allen rationalistischen Spiritualitäten, die einzig auf die noch so edle Kraft der Person vertrauen.

Wenn man mit Wirklichkeitssinn den spirituellen Weg der Salesianer in ihren charakteristischen Elementen und in ihrer Vitalität zurücklegen will, darf man nicht diesen Ursprung verkennen, der gerade die wirksame Präsenz des Hl. Geistes ist. Und seitens der Beschenkten kommt es auf die Anerkennung, die Annahme und auf den Willen zur Antwort an.

Diese Präsenz vollzieht sich in drei Bereichen. In erster Linie in der Kirche. „Er geleitet sie zur vollen Wahrheit, eint sie in der Gemeinschaft und im Dienstamt, unterweist und führt sie mit den verschiedenen hierarchischen und charismatischen Gaben und bereichert sie mit seinen Früchten. Die Kraft des Evangeliums verjüngt die Kirche, erneuert sie fortwährend und führt sie zur vollkommenen Einheit mit ihrem Bräutigam“ (LG 4).

Es ist der Geist, der Leben gibt und sich in der Geschichte offenbart als unvorhersehbare und umwandelnde Kraft – vor allem durch die Propheten, die Heiligen, die Hirten und die mutigen und geisterfüllten Anleitungen. Für diese Animation der Kirche seitens des Hl. Geistes haben wir unvergleichliche Zeichen auch in dieser unserer Zeit. Es ist eine einzige Bewegung der Reflexion, der pastoralen Angleichung und der vom Konzil ins Leben gerufenen Spiritualität, die noch heute in neuen und originellen Erscheinungsformen fruchtbar ist.

Die Präsenz und das Handeln des Geistes erstrecken sich über die Grenzen der sichtbaren Kirche hinaus. Sie erfüllen die Erde. Die Kirche hört in den Zeichen der Zeit seine Stimme, die wiederklingt im Bewußtsein der Menschen und die aufblüht in der religiösen Forschung, in den edlen und selbstlosen Initiativen zugunsten des geistlichen Wachstums des Menschen und im moralischen Gespür. Die Gesamtschau der Zeichen sagt uns, daß wir eine vom Hl. Geist bevorzugte Zeit durchleben (EN 75).

Eines der Werke, die vom Geist im Verlauf der Geschichte durch unzählige Inspirationen verwirklicht wurden, ist das gottgeweihte Leben, das sich in der Nachfolge Christi auf das Mysterium Gottes konzentriert und sich mit liebender Hingabe dem Heil des Menschen widmet. „Am Anfang der einzelnen Ordensgemeinschaften steht keine Theorie und kein System von Denkern, sondern eine Geschichte oder eine gelebte Erfahrung gemäß einer besonderen und konkreten Hellhörigkeit gegenüber dem Hl. Geist“ (301).

Das wird insbesondere bekräftigt von unserem Charisma und von seiner Verwirklichung durch Don Bosco und durch die, die ihm in der Zeit als Jünger gefolgt sind und auf die Zeichen des Geistes geachtet haben. Das ist ein zweiter Bereich der treuen Beobachtung für die Salesianer. „Unser Vater fühlte sich von oben mit einer weitreichenden Sendung zur Jugend erfüllt. Er wußte sich ganz klar dazu berufen, der Gründer nicht nur einer irgendwie gearteten Ordensgemeinschaft, sondern einer umfassenden

geistlichen und apostolischen Bewegung von großer Tragweite zu sehen“ (304). Spiritualität und Sendung im Dienst an der Kirche und an der Welt bewegen sich in der Richtung des Geistes, d.h. der Öffnung des Menschen auf die Anerkennung Gottes und die Einheit mit ihm hin.

Im dritten Bereich sind wir aufgerufen, das Wirken des Geistes in unserem Leben zu sehen. Wir erkennen darin das Geschenk Gottes, der uns zu sich hinzieht. Wir sind angezogen von Christus und dazu angeregt, ihm auf radikale Weise nachzufolgen. Wir spüren gleichsam ganz spontan mit Don Bosco den Einklang und wissen uns hineingenommen in die Sendung zur Jugend. Von der persönlichen Berufung sagt Artikel 22 der Konstitutionen: „Jeder von uns ist von Gott in die Salesianische Gesellschaft gerufen worden. Dafür empfängt er von ihm persönliche Gaben. Antwortet er darauf in Treue, so findet er den Weg zu seiner vollen Verwirklichung in Christus.“

Das Bewußtsein des Geschenks, unsere Bereitschaft zur Antwort, die Übereinstimmung mit dem salesianischen Charisma, das ganz besondere Lebensprojekt, das wir als Konsequenz annehmen – all das findet seinen öffentlichen Ausdruck in der Ordensprofeß, insbesondere (wegen des endgültigen Charakters) in den ewigen Gelübden. „Die Ordensprofeß ist ein Zeichen liebender Begegnung zwischen dem Herrn, der beruft, und dem Jünger, der durch die Ganzhingabe an ihn und an die Brüder darauf antwortet“ (Konst. 23).

Nicht nur die äußere Zugehörigkeit ist davon betroffen, sondern auch das Bewußtsein und das Leben selbst. Die Profeß ist auch nicht nur ein Akt des Menschen, sondern Angebot und Initiative Gottes. „Das Wirken des Hl. Geistes ist für den Professoren eine bleibende Quelle der Gnade und eine Stütze im täglichen Ringen um Wachstum in der vollkommenen Liebe zu Gott und den Menschen“ (Konst. 25).

So schließen sich an die Taufe, die Berufung und die Ordensprofeß die Phasen an, in denen wir uns mit immer größerer Achtsamkeit und Verfügbarkeit in den Raum des Geistes begeben. Er ist es ja, der der Welt die Liebe Gottes mitteilt und sie zu Ihm hinbewegt.

Es folgen drei Konsequenzen. Die erste besteht darin, daß wir das „Leben im Geist“, die Heiligkeit als den eigentlichen Kern unseres Lebensprojektes begreifen (303). Heiligkeit versteht sich nicht nur als moralische Untadeligkeit oder als asketische Kraftanstrengung, sondern als Stil und Form

des Lebens, in dem in besonderer Weise das Geheimnis des nahen und befreienden Gottes aufleuchtet. Ohne dies gibt es kein gottgeweihtes Leben, auch wenn man alle institutionellen Elemente erfüllt. Die Heiligkeit neu zu beleben, ist deshalb der entscheidende Punkt unserer Erneuerung. Sie ist ja „das kostbarste Geschenk, das wir der Jugend anbieten können“ (Konst. 25). Sie ist das wirksamste und passendste Mittel, um unsere Sendung zu erfüllen. Wir sehen in ihr den spezifischen Beitrag der Ordensleute zur Kultur und menschlichen Förderung. Die Spiritualität oder Heiligkeit hat auch einen zeitlichen und weltlichen Wert, nicht nur im Hinblick auf die Liebeswerke zugunsten der Armen, sondern auch wegen des Sinnes, der Botschaft und der Werte, die sie für die menschliche Existenz bereithält.

Aber es gibt eine zweite Konsequenz. Wir bemühen uns um diese Heiligkeit gemäß dem Vorbild und Weg, den der Geist in Don Bosco aufgezeigt hat. Der ständige Bezug auf ihn und die Erfahrung, die in der Folgezeit herangereift ist, erscheint daher unverzichtbar, wenn man die bereits bewährten Grundzüge in angemessener Form wiederbeleben oder neue Formen der Verwirklichung in der modernen Umwelt finden will. „Der Herr hat uns Don Bosco als Vater und Lehrmeister gegeben“ (Konst. 21).

Die zwei vorangegangenen Konsequenzen bringen eine dritte mit sich. Wir wählen als pädagogischen Weg zur Heiligkeit den von den Regeln angebotenen mit seinen grundsätzlichen Erfahrungen (Sendung, evangelische Räte, Gemeinschaft, Gebet), gelebt in der menschlichen Gruppe, die sie zu ihrer Lebensregel macht: die salesianische Kongregation mit ihrer geistlichen Tradition und in ihrer gegenwärtigen Wirklichkeit. Wenn es wahr ist, daß unsere lebendige Lebensregel Jesus Christus ist, der im Evangelium verkündete Erlöser, der in der Kirche lebt und den wir gegenwärtig sehen in Don Bosco, der sein Leben für die Jugendlichen verschenkte, dann stimmt es auch, daß wir die Konstitutionen auffassen als Testament Don Boscos, als Buch des Lebens für uns. Wir meditieren sie im Glauben und sind mit spirituellem Sinn um deren Ausübung bemüht, weil sie für uns, Jünger des Herrn, ein Weg sind, der zur Liebe führt.

Das Streben nach Heiligkeit, Don Bosco als Vater und Lehrmeister, die salesianische Regel und Gemeinschaft – das sind die Koordinaten für den Weg des geistlichen Wachstums eines gottgeweihten Salesianers als Antwort auf die Anrufe des Geistes. Ohne sie wird es schwierig sein, weiter voranzukommen.

2. Die apostolische Ordensweihe (Amtsblätter 312, 337, 342, 346, 352)

Als Don Viganò nach dem 22. Generalkapitel den erneuerten Text unserer Lebensregel vorstellte (312), nannte er die apostolische Ordensweihe als das Hauptthema unter den maßgeblichen Prinzipien der Erneuerung.

Die verschiedenen Elemente, die unsere Spiritualität als apostolische Ordensleute prägen, finden ihre Daseinsberechtigung in der Ordensweihe und ganz spezifisch in jener originellen Form, die wir die apostolische Ordensweihe nennen.

Sie ist eine der wichtigsten Errungenschaften im Verlauf der Neubesinnung auf unsere Identität, auf dem Weg der vertieften Erkenntnisse, die sich in der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil Bahn brachen und die in eindringlichen Erklärungen der letzten Zeit ihr Echo fanden. „An der Basis des Ordenslebens steht die Ordensweihe. Die Kirche denkt an Euch zuallererst als gottgeweihte Personen“ (RD 7).

Ein tieferes Verständnis der Ordensweihe in ihren biblischen Wurzeln, in ihren theologischen und kirchlichen Dimensionen, aber auch im Lichte der konkreten Erfahrung des Gründers ist demnach das Wesenselement dafür, das Charisma neu zu entdecken und neu zu beleben, eine einheitliche Vision vom salesianischen Lebensprojekt zu haben und – folglich – unsere Spiritualität in glaubwürdiger Form zu leben und zu erfahren.

Gerade dieses Bemühen um Verständnis hat uns dazu geführt, einige Aspekte zu unterstreichen. Der erste ist der umfassende oder ganzheitliche Sinn der Ordensweihe. Diese ist nicht etwa ein Teilelement des salesianischen Lebens, das als erstes oder unter den anderen aufzuzählen wäre, sondern sie umfaßt alles. Sie schließt nicht nur die Gelübde mit ein, sondern auch das ganze Sein und Handeln der Person, eingebettet in eine höchst einzigartige Beziehung mit Gott, die unsere tiefste persönliche Erfahrung und unsere erzieherische Arbeit prägt. Ein Leben, das sich zu Gott hingezogen fühlt und sich auf Ihn konzentriert, sei es, daß es Ihn im Gebet, im Schweigen und in der Einsamkeit sucht, sei es, daß es gewillt ist, Ihn in den Brüdern zu dienen durch einen wie auch immer gearteten engagierten Liebesdienst.

Wenn wir über die Ordensweihe reden, ist es klar, daß wir nicht nur an einen Teilaspekt wie z.B. den der Profeß denken, sondern wir beziehen uns auf das fortlaufende gesamte Leben, für das die Profeß der bezeichnende und sozusagen sakramentale Moment ist. Wir denken an eine persönliche und innere Erfahrung, die bereits vor der Profeß beginnt, wenn der Herr zur Mitte unserer Gedanken und zum bevorzugten Ziel unserer Zuneigung wird. Wir nehmen diese Gnade des Hl. Geistes entgegen und erklären dies vor Gott und der Kirche im Akt der Profeß. Diese wird also auf besondere Weise anerkannt und dem Leben und der Sendung des Gottesvolkes einverleibt. Sie wird dann im weiteren Verlauf bis zum Tode immer gründlicher und tiefer eine Aktion Gottes und unsere Antwort darauf, je mehr ihre Wirklichkeit unser Sein durchdringt. Es wird deutlich, daß das Leben tatsächlich geweiht wird – nicht nur kraft der institutionellen, organisatorischen oder rituellen Elemente, mit der sie äußerlich qualifiziert wird, sondern auch im Hinblick auf die vitale Beziehung mit Gott. In jeder Ordensweihe ist Seine Präsenz die Weihende Kraft. Dieser existentielle und persönliche Sinn der Ordensweihe, den man heute besonders tief empfindet, ist bestimmend.

Hieraus ergibt sich ein weiteres fundamentales Element des Verständnisses auf Grund des passiven Wortgebrauchs „consecratur“. Die Weihe des Ordenschristen auf der Basis der Taufe bringt die absolut freie und durch keine Leistung verdiente Initiative Gottes ans Licht. In der Ausdrucksweise von Don Viganò ist sie „der erste Liebesfunke, der in der Stunde Null da zum Glühen kommt, wo alles beginnt und die Freundschaft förmlich explodiert; da, wo der besondere Treuebund entsteht zwischen Gott, der beruft und dem Menschen, der antwortet“ (312). Die Ordensweihe ist nicht in erster Linie eine Kraftanstrengung des Menschen, um Gott zu erlangen und ganz ihm zu gehören, sie ist eine Heimsuchung, ein Geschenk, ein Einbruch seiner Gnade in unsere Existenz. Sie meint hauptsächlich das Handeln Gottes, der durch die Vermittlung der Kirche uns ganz für sich in Anspruch nimmt und sich dann dazu verpflichtet, uns zu beschützen und zu leiten.

Es ist aber auch wahr, daß diese göttliche Aktion nicht außerhalb unserer tiefsten Bewegungen und Empfindungen steht. Sie wird in ihnen spürbar und erhält unsere Antwort. Dadurch kommt es zur „Begegnung der zwei Liebenden“: Der Vater zieht uns an sich, und wir geben uns Ihm ganz hin. „Die Initiative und die Möglichkeit des Treuebundes geht von Gott aus. Sie wird aber bestätigt von unseren freien Antworten. Er ist es, der uns ruft und

uns zu antworten hilft. Wir sind es aber, die uns schenken. Er ist es, der uns weihet und uns mit seinem Geist erfüllt. Er nimmt uns für sich in Anspruch, er macht uns ganz zu den Seinen. Wir sind es aber, die sich auf Ihn konzentrieren, Ihn anhören und Ihn betrachten wollen“ (312).

Wenn wir den vollen Sinn der Ordensweihe als Liebesbund aus fortwährendem Anruf und aus Antwort wiederentdecken, so verleiht das unserer Berufung ein kraftvolles Gesicht und eine tiefe Einheit.

Mit Recht unterstreicht unsere Lebensregel den besonderen Charakter der Ordensweihe, der uns als Salesianer unterscheidet. Sie gründet sich auf das Projekt, das dem Gründer Don Bosco von Gott eingegeben worden ist. Es ist ein apostolisches Projekt, in dem die Sendung zum Dienst an der Jugend der prägende Aspekt unseres ganzen Daseins für Gott ist, aufs engste verknüpft mit dem Lebenszeugnis der evangelischen Werte und der brüderlichen Gemeinschaft.

Es gibt weder Trennung noch Dissonanz zwischen Ordensweihe und Sendung, sondern wechselseitige und unverzichtbare Durchdringung, die uns auf salesianische Weise gleichzeitig zu apostolischen Ordensleuten und zu Ordensaposteln macht. Die Ordensweihe umhüllt unser ganzes Leben. Die Sendung kennzeichnet unser gesamtes Lebenszeugnis (312). Die Sendung, aufgefaßt im biblischen Sinne, verbunden also mit der Sendung des vom Vater geweihten und in die Welt gesandten Christus, ist somit ein Wesensbestandteil unserer Ordensweihe. Andererseits wird unser gottgeweihtes Leben bestimmt und präzisiert von der Sendung und muß sich in ihr entfalten und verwirklichen. Das wollen die Konstitutionen ausdrücken, wenn es heißt: „Die Sendung gibt unserem ganzen Dasein seine konkrete Prägung. Sie verleiht unserer Aufgabe in der Kirche ihre Besonderheit und bestimmt unsere Stellung innerhalb der Ordensfamilien“ (3).

All dies berührt die Wurzel unserer Identität als Salesianer und wird zur konkreten Orientierung für unser Leben und unsere Spiritualität mit Konsequenzen für unsere Art, zu arbeiten, zusammen zu leben und zu beten.

Das Bewußtsein unserer apostolischen Ordensweihe gibt der Sendung den rechten Sinn. Sie ist ja nicht einfach äußere Aktivität oder Aktion, sondern Geschenk Gottes. Sie gliedert uns ein in das Dreifaltigkeitsmysterium der Sendung des Sohnes und des Hl. Geistes seitens des Vaters und in die Sendung der Kirche mit ihrem besonderen geschichtlichen Auftrag.

Daher rührt auch der spezielle Akzent auf der Innerlichkeit als wesentliche Voraussetzung für die Wirksamkeit der apostolischen und missionarischen Tätigkeit. Der Eifer in der Sendung kommt vom Mysterium Gottes: Nur wenn man beständig mit diesem Mysterium in Verbindung bleibt, können die Kirche und die Kongregation die Herausforderungen der neuen Evangelisierung annehmen (336).

In diesem Aspekt zeigt sich ein typisches Kennzeichen unserer Spiritualität als apostolische Ordensleute, gottgeweiht und also verwurzelt in Christus und seinem Geist, in der sohnhaften Grundhaltung des Gehorsams gegenüber dem Vater, der uns berufen hat; und zugleich Missionare der Jugend, gesandt, ihnen die grenzenlose Liebe zu verkünden. Das ist unsere geistliche Urkraft, die uns auf die Bahn der Spiritualität des aktiven Lebens lenkt (334, 336).

Wenn das im Vollsinn gelebt wird, ist das die Straße unserer Heiligung. Die apostolische Tätigkeit, d.h. für uns konkret: Die Entscheidung für die Erziehung im Inneren des gottgeweihten Lebensprojektes wird bevorzugter Ort der Begegnung mit Gott und somit der Weg zur Heiligkeit. So kann man sagen, daß der Salesianer dazu berufen ist, als Erzieher heilig zu werden (337). Es geht darum, aus der erzieherischen Verpflichtung den geistlichen Raum und das pastorale Zentrum des eigenen Lebens, des eigenen Gebetes, der eigenen Berufung und des täglichen Lebens zu machen (337).

Es ist interessant, abschließend daran zu erinnern, wie selbst die Leiden für den Salesianer auf dem Hintergrund seiner apostolischen Ordensweihe zu werten sind. Unsere Spiritualität der Aktion lehrt uns nicht, den Schmerz zu umgehen, zu übersehen und auszuschalten. Vielmehr nimmt sie ihn an und gibt ihm einen anderen Sinn, indem sie ihn in Heilskraft verwandelt. Sie hat dann ihren nicht geringen apostolischen Wert und ist gelebtes Leiden als Teilnahme am Ostergeheimnis Christi (308).

3. Der Christus, dem wir folgen und den wir betrachten (Amtsblätter 290, 296, 334, 324, 337)

Wir gehen von einer unabwiesbaren Tatsache aus. „Wir sind Jünger Christi, die mit der Ordensprofeß eine Geste ganz besonderer Freiheit verwirklicht haben: Auf radikale Weise und für immer haben wir den auferstande-

nen Herrn erwählt. Christus ist unsere fundamentale Entscheidung, die all unsere übrigen Entscheidungen bedingt und ausrichtet. Das Herz des Salesianers geht den Weg des österlichen Heilsgeheimnisses, noch bevor es irgendeinen anderen Weg der Geschichte zurücklegt. Nur ausgehend von Christus findet man die Erklärung für unsere Lebensart, für unsere Zugehörigkeit zur Kirche, für unsere Sendung unter der Jugend und dem einfachen Volk, für unser Erziehungskonzept, für unsere Tätigkeit und für den Stil, mit dem wir sie realisieren. Es ist heutzutage von besonderer Wichtigkeit, mit großer Klarheit das Bewußtsein dieser fundamentalen Entscheidung zu erneuern, damit sie wirksam wird in unseren Überzeugungen, im Zeugnis des Lebens und im Einsatz unserer Arbeitskraft“ (296).

Es geht um das gesamte Mysterium Christi und dessen Ausdeutung, die noch im Gange ist: Christus, Sohn Gottes und wahrer Mensch, geboren von Maria, gestorben und auferweckt; geweiht und gesandt; Gründer und Haupt der Kirche; Prophet, Priester und König. Zu ihm treten wir hin durch das Anhören und Betrachten des Wortes, insbesondere des Evangeliums, durch die Feier des eucharistischen Geheimnisses, durch das Bemühen um Umkehr und Umwandlung, durch die Teilnahme am Leben der Kirche, durch das Hinhören auf die Rufe nach Erlösung und Heil, die aus der Welt, besonders von den Jugendlichen, zu uns dringen.

Es gibt aber einige Darstellungen Christi, die in besonderer Weise unsere Aufmerksamkeit als Salesianer auf sich ziehen. Wir geben sie hier wieder mit den Originaltexten von Don Egidio Viganò.

Christus, der Gute Hirte

„Er ist das lebendige und wesentliche Zentrum unseres gottgeweihten Lebens. Alle Gottgeweihten sind ausgerichtet auf Christus; aber unser spezifisches Lebenszeugnis ist geprägt vom pädagogischen und pastoralen Aspekt, mit dem wir auf Christus als „Guten Hirten“ schauen, der den Menschen geschaffen hat und liebt, der ihn erlöst hat und ihm die Sünden vergibt, der ihn zu einer neuen Schöpfung macht durch seinen Geist. Diese zentrale Bedeutung von Christus, dem Hirten, muß wie die Sonne strahlen in all unseren Bereichen durch eine eucharistische Neubelebung mit all den Initiativen, die unsere tägliche Lebens- und Erziehungsart zum Ausdruck bringen“ (334). „Diese Lebensform durchdringt unsere Beziehungen zu Gott und den Mitmenschen und prägt das Gemeinschaftsleben.

So verwirklichen wir eine Liebe, die sich selbst liebenswert macht“ (Konst. 20). „Die Betonung Christi als des „Guten Hirten“ meint ganz gewiß die Großherzigkeit der Hingabe an die Jugendlichen bis zum Kreuz. Sie stellt aber auch die Grundhaltung heraus, die ihre Ziele mit Milde, Selbsthingabe und Güte zu erreichen sucht“ (334).

Christus, Freund der Jugendlichen

„Die Hl. Schrift bezeugt auf verschiedene Art die Liebe Jesu Christi zu den Jugendlichen: Er liebt sie (Mk 10.21: Er blickte ihn an, faßte Zuneigung zu ihm); er will sie in seiner Nähe haben (Mk 19, 14-15, Mk 10, 13-16, Lk 18, 15-17: Lasset die Kinder zu mir kommen; Lk 9, 46-48: Wer dieses Kind aufnimmt...); er läßt sie ein, ihm zu folgen (Mt 19, 16-26; Mk 10, 17-22: Der reiche Jüngling); er heilt sie (Joh 4, 46-54: Geh hin, dein Sohn lebt!); er erweckt sie von den Toten (Lk 7, 11-15: Junger Mann, ich sage dir: Steh auf!; Mk 5, 21-43, Lk 8, 40-55: Tochter des Jairus); er befreit sie vom Satan (Mt 17, 14-18, Lk 9, 37-43: Er vertreibt den Satan aus einem Knaben; Mt 15, 21-28, Mk 7, 24-30: und aus dem Töchterchen der kanaänischen oder syrophönizischen Frau); er schenkt ihnen bevorzugt seine Vergebung (Lk 15, 11-32: Gleichnis vom verlorenen Sohn); er bedient sich ihrer, um seine Wunder zu vollbringen (Joh 6, 1-15: Es war ein Knabe da, der fünf Brote und zwei Fische hatte...). Die tiefe Vorliebe Don Boscos für die Jugend kann nicht ohne Jesus Christus erklärt werden: in der Nachfolge Christi ist die sprudelnde Quelle seiner Ursprünglichkeit und Vitalität zu finden“ (290).

„Das Herz des Salesianers ist ganz von Christus in Anspruch genommen in dem Bemühen, die Jugendlichen zu lieben wie Er sie liebt. In Ihm sieht er den Freund der Kleinen und der Armen. Darum wird seine Hingabe an die Jugend und das einfache Volk immer intensiver, ausdauernder, glaubwürdiger und fruchtbarer... In einer Stunde der Suche nach persönlicher und kollektiver Identität ist das erste, was sichergestellt werden muß, die Bedeutung unserer Ordensprofeß. Sie gliedert uns ja in die Gemeinschaft ein, die die große Entscheidung für Christus, den Erlöser und Hirten, den Freund der Jugendlichen getroffen hat“ (296).

Christus, der neue Mensch

„Wir entdecken ohne große Schwierigkeit, daß die eigentliche Hauptschöpfung Gottes der Mensch ist, geschaffen nach seinem Bild, lebendige

Synthese der kosmischen Wunder, frei und kühn, der denkt, urteilt, schöpferisch tätig ist, liebt und deshalb dazu bestimmt ist, der Liturge der ganzen Schöpfung zu sein, Stimme des Lobes, Vermittler der Herrlichkeit, in einem Dialog der Glückseligkeit mit dem Schöpfer selbst. Und es findet gerade in unserer Geschichte statt, daß Gott, als die Fülle der Zeit gekommen war, den neuen Menschen entstehen läßt, der sein endgültiges Meisterwerk ist. Er ist der Gipfel des gesamten Schöpfungswerkes. In Ihm (so sagt das Konzil) findet das Mysterium des Menschen wahres Licht... Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes. Er ist der perfekte Mensch, auf eine gewisse Weise mit jedem Menschen vereint, Erstgeborener unter vielen Brüdern.

In seinem irdischen Leben fühlte er sich solidarisch mit jedem einzelnen Menschen aus allen Jahrhunderten, angefangen von Adam (seinem Vorfahren) bis zum letzten seiner Brüder, gezeugt am Ende der Zeiten. Solidarisch im Guten wie im Bösen – hat er die Sünde mit der Gewalt der größten je bezugten Liebe und mit der Hingabe seines eigenen Lebens im höchsten Ereignis von Ostern besiegt“ (304).

„Der Zweck oder das Ziel, auf das unser Erziehungswerk zustrebt, ist Christus als der neue Mensch. Jeder Jugendliche ist berufen, in Ihm und nach Seinem Bild heranzureifen... Wir sind davon überzeugt, daß das Ereignis ‚Christus‘ nicht der Ausdruck einer religiösen Formulierung ist, sondern ein objektives Geschehen, das sich im Konkreten auf jedes Individuum bezieht und der menschlichen Geschichte einen definitiven Sinn verleiht. Eine jede Person braucht Christus und strebt zu ihm hin, auch wenn sie es nicht weiß. Es ist das Lebensrecht eines jeden, bei Ihm anzukommen. Dies zu verhindern, bedeutet: ein menschliches Recht zu unterdrücken. Das Hinstreben auf Christus, bewußt oder unbewußt in der Tiefe schlummernd, ist dem Wesen des Menschen zutiefst eigen. Er ist ja objektiverweise in die übernatürliche Ordnung hineingeboren. In ihr ist das Projekt ‚Mensch‘ im Hinblick auf das Mysterium Christi angelegt und nicht umgekehrt“ (337).

Christus das Herz der Welt und das in der Geschichte wirkende Mysterium

„Die Qualifizierung ‚neu‘, bezogen auf die Kultur, bedeutet lediglich einen Vorrang in der Entwicklung, auch wenn sie eine besondere und erneuerte Form der Pastoral erfordert. Bezieht man die Bezeichnung ‚neu‘ aber auf das Mysterium Christi, so meint sie die Fülle der wahren und endgültigen Neuheit. Sie ist nicht etwa neu in dem Sinne, weil wir sie nie gehört hätten,

oder weil die gegenwärtigen Probleme sie nahelegen, sondern weil sie der wunderbare Gipfel und Scheitelpunkt des menschlichen Abenteuers ist. Sie besagt das höchste Ziel der Geschichte und die Quelle einer jeden Hoffnung in allen Jahrhunderten... ‚Evangelisierung‘ bedeutet: den Menschen von heute die frohe und willkommene Botschaft von Ostern zu verkünden, die die hinfällige Anziehungskraft der da und dort entstehenden Neuheiten erschüttert und in nichts auflöst. Solche zweifelhaften ‚Neuheiten‘ lösen sich alsbald in jene unbefriedigende Eintönigkeit auf, die für gewöhnlich die gelangweilte Existenz einer bloß horizontalen Zivilisation kennzeichnet“ (331).

„Das Konzil bekräftigt, daß Jesus Christus das Ziel der menschlichen Geschichte, der Brennpunkt aller Sehnsüchte der Geschichte und der Gesellschaft, das Zentrum des Menschengeschlechtes, die Freude eines jeden Herzens, die Fülle als unserer Strebungen ist (GS 45). Es ist wichtig, liebe Mitbrüder, diese Synthese des Glaubens ständig neu zu beleben, um uns davon zu überzeugen, daß man bei der Förderung des Menschen und bei der Entfaltung einer echten salesianischen Pädagogik nicht von Christus absehen kann“ (324).

4. Die pastorale Liebe

(Amtsblätter 304, 312, 326, 332, 334, 335, 337, 338)

Artikel 10 der Konstitutionen der in den salesianischen Geist einführen will, sagt aus, daß „die pastorale Liebe Mitte und Inbegriff dieses Geistes ist. Sie ist durch jene jugendliche Dynamik gekennzeichnet, die sich bei unserem Gründer und in den Anfängen unserer Gesellschaft so ausgeprägt zeigte“.

Das sind Aussagen von großem Gewicht. Es handelt sich nicht um ein zusätzliches Element, das den anderen hinzugefügt würde, sondern um die Quelle unserer geistlichen und pastoralen Identität. Aus ihr geht jene einigende Kraft hervor, die uns ein eigenes Erscheinungsbild verleiht, uns zur Selbsthingabe anspricht und in der Gemeinschaft eint.

Man muß also immer wieder zu ihr zurückkehren, um ihr Wesen klarzustellen, ihre Inhalte zu vertiefen und die Konsequenzen herauszuarbeiten. Dabei geben wir uns nicht mit allgemeinen Perspektiven und mit einer sponta-

nen Resonanz, die solche Perspektiven in uns erzeugen, zufrieden. Der Punkt, der wie alle Aspekte des Charismas besondere Beachtung verdient, ist die Erfahrung des Gründers und das Leben der Gruppe seiner ersten Schüler im Anfangsstadium.

„Die Salesianische Familie wurde geboren aus der Liebe Don Boscos zur Jugend. Eine besondere Vorliebe, die seine Neigungen und seine natürlichen Fähigkeiten durchdrungen und entfaltet hat. Im Grunde war sie aber ein spezielles Geschenk Gottes nach seinem Heilsplan in unserer Zeit. Diese Vorliebe ging in ihr aus der begeisterten und totalen Zugehörigkeit zu Christus hervor“ (290).

Der erste Funke der salesianischen Berufung ist die starke Liebe zu Gott, die gut definiert und ausgerichtet ist auf die arme und verlassene Jugend. In Don Bosco wird sie nach und nach zum Lebensprojekt. Es wird ihm bewußt, daß es sich um eine einmalige Gnade handelt. „Der Herr hat mich zu den Jugendlichen gesandt. Darum ist es notwendig, daß ich mich in den anderen Dingen, die damit nichts zu tun haben, zurückhalte und meine Gesundheit für sie aufbewahre.“ Er wird dieses Projekt in der radikalen Nachfolge Christi verwirklichen, und zwar in seiner Sorge, den Menschen Würde zu verschaffen und sie zu erlösen, insbesondere die Niedrigen und die Bedürftigen.

Die Quelle, den Anfang und die Kraft der Entwicklung des salesianischen Charismas finden wir demnach in einer Liebe mit zwei untrennbaren Polen, Gott und die Jugendlichen; in der völligen Selbsthingabe an Gott gemäß der Sendung zur Jugend und dementsprechend in der Ganzhingabe seiner selbst an die Jugendlichen in einer Bewegung auf Gott hin. Auf dieser Linie wird die Heiligkeit Don Boscos heranreifen. Er wird jene Jugendlichen, in denen er die nötige Bereitschaft entdeckt, aufrufen, diesem Ideal zu folgen. Das wird das ursprüngliche Erscheinungsbild der entstehenden Kongregation sein.

Die karitative Liebe ist das Fundament und die Energie eines jeden geistlichen Lebens, das erste und das höchste aller Gebote als Wurzel und als zu erstrebendes Ziel, das Wesen und das Beste der Charismen, das Unterscheidungsmerkmal einer jeden christlichen Berufung. Das gilt für Jesus selbst, für Paulus (vgl. 1 Kor 13-14), für unseren Patron, den heiligen Franz von Sales, der auch die menschliche Schönheit dieser Liebe besungen

hat. Es gilt für Don Bosco, der in jeder Form der karitativen Liebe ein herausragendes Merkmal des christlichen Herzens erblickt. Im Traum von den zehn Diamanten erhält die Liebe ohne Unterscheidungen einen Platz vor oder sogar auf dem Herzen der Person. Drei dieser Diamanten befanden sich auf der Brust... Der, der auf dem Herzen war, trug die Inschrift: Caritas. Jedenfalls ist es jene Liebe, die ihre höchste Offenbarung in Jesus Christus, dem Sohne des Vaters und Erlöser des Menschen, hatte. Er gießt ja den Hl. Geist in unser Herz in jenem Augenblick ein, in dem er durch den Glauben und die Taufe uns in Christus eingliedert. Gerade wegen des Reichtums Christi, der Kreativität des Geistes und der Ausdrucksmöglichkeiten der menschlichen Person gibt es die zahllosen Arten und geschichtliche Verwirklichungsformen der karitativen Liebe.

Sie steht im Zentrum des salesianischen Geistes und wird als „pastorale Liebe“ qualifiziert. Unmittelbar ruft sie das Bild von Gott, dem Hirten, in Erinnerung, der sein Volk aus der Sklaverei herausführt, es durch die Wüste geleitet, zu grünen Auen führt, ihm seinen Heilsplan offenbart und mit ihm den Treuebund schließt. Erinnerung wird man vor allem an die Figur Christi, des Guten Hirten, der über die Straßen zieht, den Menschen begegnet, der heilt und sein Reich offenbart, der am Kreuz stirbt und aufersteht, damit die Menschen das Leben in Fülle haben. „Pastoral“ bezieht sich auf das Leben, auf die Speise, auf die Würde, auf die Orientierung – und zwar von der elementarsten Ebene an bis hin zur allerhöchsten.

Die pastorale Liebe entzündet sich in der Betrachtung des Mysteriums Gottes, der in die Geschichte eintritt, um sie zu erlösen. Sie zeigt sich im Bestreben nach Teilnahme an seinem Heilswerk und darin, sich für ihn verfügbar zu halten, um in Einheit mit Ihm handeln zu können.

Ihr Inhalt ist das totale Geschenk seiner selbst – dies als Verfügbarkeit und als Tatsache. „Es ist nicht nur das, was wir tun, sondern das Geschenk unserer selbst, das die Liebe Christi für seine Herde beweist. Die pastorale Liebe bestimmt unsere Art, zu denken, zu handeln und mit den Menschen umzugehen“ (PV 21).

Das Geschenk seiner selbst in der pastoralen Liebe hat die Kirche und durch sie die ganze Menschheit zum Zielpunkt. Es erweist sich in der Bereitschaft zum Dienst ohne Grenzen, da es vom apostolischen und missionarischen Eifer Christi geprägt ist. Das Konzil und die nachfolgenden

Dokumente sprechen ausführlich darüber. Sie beziehen sich auf die Priester und die Seelsorger, deren Aufgabe das Volk Gottes ist.

Pastoral ist also jene Liebe, die sich einfügt in die Sendung der Kirche und in ihr eine immer umfassendere und tiefere Einheit schafft. Pastoral ist jene Liebe, die auf das ganzheitliche Heil der Menschen in Christus und den ganzen Rest in Funktion dazu sieht. Pastoral ist jene Liebe, die sich den Erlösungskräften anvertraut, die von Christus, dem Hirten eingeführt worden sind: das Wort, der Glaube, die Gnade, die kirchliche Einheit.

Die salesianische pastorale Liebe hatte von Anfang an eine zusätzliche Bestimmung. Sie ist ausgeprägt als erzieherische Liebe. Angeleitet von seiner apostolischen Leidenschaft, wählte Don Bosco als sein eigenes Betätigungsfeld die Jugendlichen, die nicht wußten, zu welcher Pfarrei sie gehörten. Für sie wollte er nicht nur Priesterseelsorger sein, sondern Vater und Meister des Lebens. Er gab ihnen Orientierung beim menschlichen Heranreifen, begleitete sie bei der Arbeit, vermittelte ihnen Kultur, beschäftigte sie in der Freizeit. In diesem Szenarium übersetzte er in alltäglichen Gesten seine Liebe, die nichts mehr ersehnte als das Heil seiner Jugendlichen. Daraus ging ein Erscheinungsbild und eine Praxis hervor, die wir die Pädagogik der Vorsorge nennen.

Diesen Blickwinkel meint auch Johannes Paul II., wenn er von Don Bosco sagt, daß er seine persönliche Heiligkeit auf dem Weg über sein erzieherisches Engagement verwirklichte, das er mit apostolischem Herzen und Eifer lebte. Ausgerechnet in der Wechselwirkung zwischen Erziehung und Heiligkeit findet man den unverwechselbaren Aspekt seiner Persönlichkeit. Er ist ein heiliger Erzieher.

Don Viganò sagt: „Dies ist die Ursprungsgabe vom Herrn, das ‚erste Charisma‘ Don Boscos. Wir befinden uns hier nicht auf der Ebene der Neigungen oder der natürlichen Anlagen: wir stehen entschieden darüber... Wir sind jenseits der Grenzen, die wir mit einem Anhauch von Genügsamkeit ‚das Normale‘ nennen. Hier geht es um die Existenz, insofern sie zu Größere befähigt ist... Dies ist in erster Linie die Berufung Don Boscos, sein hervorragendes Einfühlungsvermögen als Erzieher und seine spirituelle Originalität als Heiliger“ (290).

5. „Da mihi animas“

(Amtsblätter 332, 336, 334, 353)

Don Viganò schreibt: „Es ist meine Überzeugung, daß es keine zusammenfassende Ausdrucksweise gibt, die besser den salesianischen Geist qualifizieren würde als die, welche Don Bosco selbst gewählt hat: „Da mihi animas“ - „Gib mir Seelen“.

Die großen Ordensgemeinschaften und die Strömungen der Spiritualität haben den Kern des eigenen Charismas in einer Kurzformel eingefangen. Denken wir an das „Bete und Arbeite“ der Benediktiner oder an das „Zur größeren Ehre Gottes“ der Jesuiten.

Die Zeugen der ersten Stunde und die nachfolgende Reflexion der Kongregation haben zu der Überzeugung geführt, daß die Ausdrucksweise, die am besten die pastorale Liebe der Salesianer Don Boscos wiedergibt, gerade das „Gib mir Seelen“ ist. Don Bosco hatte dieses Motto oft auf den Lippen. Es hat in entscheidender Weise auf sein geistliches Erscheinungsbild eingewirkt. Es ist die Maxime, die Dominikus Savio im Zimmer Don Boscos (damals noch junger Priester von 34 Jahren), zutiefst berührte und ihn zu dem berühmten Kommentar bewegte: „Ich habe verstanden, daß man hier kein Geschäft mit Geld, sondern mit Seelen macht.“ Dominikus hatte also unmittelbar begriffen daß Don Bosco ihm nicht nur Brot, Unterweisung und eine Bleibe anbot, sondern vor allem die Gelegenheit, Jesus kennenzulernen und geistig-geistlich zu wachsen. Die zentrale Bedeutung der „Seelen“ wird von den Generalobern immer wieder bekräftigt. Hierzu gibt es Kommentare von Don Rua, Don Albera und Don Rinaldi. Das fand sogar in der Liturgie seinen Niederschlag: „Erwecke auch in uns dieselbe apostolische Liebe, die uns dazu anspornt, die Seelen zu suchen und dir, dem einzigen und höchsten Gut, zu dienen.“ Es geht also darum, die Bedeutung dieser Ausdrucksweise zu vertiefen.

Die spirituelle Auslegung der Bibel liefert eine Grundlage, von der ein gültiger Inhaltskern abgeleitet werden kann: Es ist die Unterscheidung zwischen den „Personen“ und der „Sache“ oder den Dingen. Die Anwesenheit Melchisedechs und der Segen, den er über Abraham ausspricht, gibt diesem Abschnitt eine besondere religiöse und messianische Bedeutung, die in der Tradition allgemein Anerkennung fand. Es wäre aber abwegig, wollte man das Motto und Programm Don Boscos behalten oder auslö-

schen allein auf der Basis einer korrekten Auslegung der Bibel. Das Wort Gottes verwendet Sinnbedeutungen in der Geschichte, vor allem in der der Heiligkeit. Das ist nicht der einzige Fall.

Wichtig ist die persönliche Auslegung Don Boscos, eingebettet in die religiös-kulturelle Sichtweise seiner Zeit, und die Tatsache, daß sie sein Leben und seine Gotteserfahrung geprägt hat. Innerhalb dieser Anschauung besagt „Seele“ die geistliche Dimension des Menschen, Zentrum seiner Freiheit und Wurzel seiner Würde, bevorzugter Raum seiner Öffnung auf Gott hin, dort, wo der Geist angeboten wird und erlebt werden kann. Die Verknüpfung der beiden Bedeutungen, der biblischen und der von Don Bosco entwickelten, leitet im Licht unserer Kultur zu sehr konkreten Lebens- und Handlungsentscheidungen an.

An erster Stelle zieht die Liebe, und zwar die pastorale, karitative Liebe, die Person in Betracht und wendet sich zuerst und insbesondere an sie. Sie spürt ganz intuitiv ihren Wert, vor allem im Licht der Liebe zum Vatergott, des Erlösungswerkes Jesu und der Gegenwart des Geistes. Die „Sachen“ kommen danach, sind von minderem Wert, haben auch im Erziehungsprozeß eine geringere Bedeutung.

Die karitative Liebe, die besonders auf die Person gerichtet ist, läßt sich von einer „Vision“ der Person leiten, die mit dem Wort „Seele“ bezeichnet wird. Die Person lebt nicht vom Brot allein. Sie hat unmittelbare Bedürfnisse, aber auch unendliche Sehnsüchte. Sie braucht materielle Güter, vor allem aber einen Sinn und geistige Werte. Augustinus sagt: „Von Gott geschaffen, nach ihm dürstend.“ Die „Dinge“ stehen in Funktion zu dieser einzigartigen Berufung, in der sich das Herz für Gott öffnet und erkennt, daß Er seine Bestimmung ist.

Das Heil, das die pastorale Liebe sucht und anbietet, ist jenes vollkommene und endgültige. Der ganze Rest ist darauf ausgerichtet. Die Wohltätigkeit richtet sich auf die Erziehung aus, die Erziehung auf die Einführung ins religiöse und christliche Leben, diese wiederum auf das Leben der Gnade und auf die Vereinigung mit Gott.

Mit anderen Worten: Man kann sagen, daß in der Existenz der Person die religiöse Dimension den Vorrang hat. Dasselbe gilt in der Erziehung und Förderung des Menschen, die nicht Proselytenmacherei sein darf. Viel-

mehr sind wir davon überzeugt, daß diese religiöse Dimension die tiefste Quelle seines Wachstums und Glücks ist. Wir sind bemüht um deren Vertiefung und um die rechte Entwicklung und Ausdrucksform. In einer Zeit der Verweltlichung und der schwindenden Religiosität ist diese Orientierung nicht ohne Bedeutung und nicht leicht zu verwirklichen.

Die Maxime enthält auch Angaben über die Handlungsmethode. Bei der Formation oder Regeneration der Person muß man besonders auf die geistlichen Kräfte achten. Gemeint ist das sittliche Bewußtsein, die Öffnung auf Gott hin, der Gedanke der ewigen Bestimmung. Die Pädagogik Don Boscos ist eine Pädagogik der Seele, der Gnade, des Übernatürlichen. Wenn es gelingt, diese Energie zu aktivieren, beginnt eigentlich erst die fruchtbare Erziehungsarbeit. Alles andere mag in sich gültig sein, ist aber von propädeutischer und begleitender Bedeutung und wird weit überschritten.

Daraus folgt eine Priorität im Leben und pastoralen Handeln für den der sich dem Motto „Gib mir Seelen“ verschreibt. Daraus erwächst eine Askese: „Laß das Übrige, den Rest!“ Man muß auf vieles verzichten, um sich mit ganzer Kraft dem Anliegen zu widmen, für das man sich vorrangig entschieden hat. Das gilt für persönliche Geschmäcker und auch für durchaus legitime Tätigkeitsbereiche, die Zeit vergeuden und Kräfte verzetteln würden. Man soll sie anderen überlassen, um Zeit und Verfügbarkeit genug zu haben, die Herzen der Jugendlichen für Gott zu öffnen.

„Wer das Leben Don Boscos überschaut, seinen geistigen Grundeinstellungen folgt und die Spuren seines Denkens erkundet, findet ein Grundmuster: das Heil in der katholischen Kirche, die allein über die heilbringenden und erlösenden Mittel verfügt. Er empfindet die verlassene, arme und vagabundierende Jugend als Herausforderung. Das weckt in ihm das erzieherische Bedürfnis, diese Jugendlichen in die Welt und in die Kirche mit den Methoden der Güte und Liebe einzugliedern. Das geschieht mit einer Grundausrichtung, die ihren Ursprung im sehnlischen Wunsch nach dem ewigen Heil des Jugendlichen hat“ (P. Stella).

Wir können uns fragen, was das Motto „Gib mir Seelen“ im täglichen Leben bedeutet. Es fordert zuallererst ein „pastorales Herz“: die Absicht, den Mut, den Wunsch, zu arbeiten; Geschmack zu finden an den pastoralen Unternehmungen. Verfügbar zu sein, sich mit frohem Herzen zu schenken, sich angezogen zu fühlen von denen, die einen am meisten brauchen; alle

Mühen auf sich zu nehmen, die kleinen Frustrationen leicht zu ertragen, nicht davon zu laufen und die Waffen zu strecken, gegen Risiken und Schwierigkeiten so vorzugehen, als wären es Kleinigkeiten. Das Gegenteil davon ist die Indifferenz; die Unart, pastorale Aufgaben in möglichst kurzer Zeit abzuwickeln. Aber außer dem „Herzen“ und dem „Gib mir Seelen“ kommt es auf das pastorale Gespür an. Wie der künstlerische oder Geschäftssinn so ist auch das pastorale Gespür eine Art von „Witterung“ ein spontanes Gefühl; die Bereitschaft, sich rasch in die Situation eines Menschen hineindenken zu können, um den man sich sorgt.

Dieses Gespür besteht auch in der Fähigkeit, die Dinge vom Standpunkt des Heils der Person zu sehen, die pastorale Sichtweise in der Betrachtung der Ereignisse und Geschehnisse anzuwenden; gültige Kriterien, Schlüssel- und Bezugspunkte zu besitzen, um eine Tätigkeit zu bedenken und richtig einzuleiten – das alles in einer Weise, die dazu beiträgt, daß die Personen menschlich wachsen und sich der Anwesenheit des Vatergottes in ihrem Leben bewußt werden können. Dann gibt es die pastorale Fähigkeit. Sie ist die spezifische berufliche Vorbereitung, die das „Gib mir Seelen“ erfordert. Dabei geht es um die Ausbildung und die Perfektionierung mit dem Ziel, zu motivieren, anzuleiten, zu animieren und zu heiligen. Wir erwerben die Fähigkeit, einen Zusammenhang zu begreifen, ein Projekt auszuarbeiten, das den Ansprüchen gerecht wird, und es zu verwirklichen. Auch hier darf man das unsichtbare und unabwägbar Element, das immer in der Arbeit für die Seelen gegenwärtig ist, nicht aus dem Auge verlieren.

Schließlich ist es nötig, auch die pastorale Kreativität zu erneuern. Sie ist jene geistige und praktische Grundhaltung, die dazu verhilft, originelle Lösungen für neue Probleme und Situationen zu finden. Don Bosco erdachte und erstellte ein Projekt für die Straßenjungen, während die Pfarreien mit dem „regulären“ Katechismusunterricht weitermachten. Gleich danach, als er merkte, daß die Jungen nicht vorbereitet waren für die Arbeit und in ihr keinen Schutz fanden, dachte er sich eine „kleine“ und „hausgemachte“ Lösung aus, die sich dann ausweitete: die Arbeitsverträge, die Werkstätten, die Berufsschulen. So war es auch im bezug auf die anderen Bedürfnisse, wie Wohnung und Anleitung.

Don Ceria nennt diesen Grundzug „charakteristisch“ für den salesianischen Geist: „Der erste Grundzug, der, welcher am meisten von allen in die Augen springt, ist eine vorsehungshafte individuelle und kollektive Aktivität.“

**6. „Sei bemüht, dich liebenswert zu machen“:
Die Pädagogik der Güte
(Amtsblätter 290, 326, 310, 332)**

Als es darauf ankam, einen charismatischen Leitspruch über das Kreuz mit dem „Guten Hirten“, Symbol der Ordensprofeß und des salesianischen Lebensprojekts, zu setzen, wählte Don Viganò den Satz Don Boscos: „Sei bemüht, dich liebenswert zu machen.“ Es gibt in unserer Literatur zahllose Ausdrucksweisen wie „pädagogische Liebe“, „Zum System erhobene Güte“, „Milde des hl. Franz von Sales“, „Pädagogik des Herzens“... All das bezieht sich auf das Präventivsystem, insbesondere auf jene Zusammenfassung von Grundhaltungen und praktischen Fingerzeigen, die man mit der Liebenswürdigkeit in Verbindung bringt. An deren Wurzel ist immer die karitative Liebe, die das Heil des Jugendlichen sucht und sich in einer erkennbaren Zuneigung äußert, die von der Vernunft geleitet wird.

Die salesianische pastorale Liebe ist geprägt vom Kontakt mit den Jugendlichen, in der Absicht, ihnen dabei zu helfen, das Leben richtig zu bewerten und sie in die Verantwortung für ihr eigenes Wachstum einzubeziehen. Es mußte daher eine erzieherische Beziehung nicht nur des Respektes und der vernünftigen Disziplin, sondern auch der Freundschaft und des kindlichen Vertrauens hergestellt werden. Das galt besonders für die hartgeprüften Jungen in schwierigen Situationen, in denen eine solche Beziehung erst wieder angeknüpft und neuerdings glaubwürdig gemacht werden konnte. Die Liebenswürdigkeit oder Güte wurde so zur wesentlichen Ausformung der Liebe Don Boscos. Sie besteht darin, eine wechselseitige Entsprechung auszulösen, die sich einerseits auf das erzieherische Angebot und andererseits auf die Wachstumskräfte des Jugendlichen beruft. Das erzieherische Angebot erhält so maßgebliche Bedeutung, und die Jugendlichen fühlen sich in die Pflicht genommen, ihr Bestes zu geben.

Die Empfehlung Don Boscos „Sei bemüht, dich liebenswert zu machen“ hat demnach eine strategische Bedeutung in der Pädagogik, ist aber dennoch eine charakteristische Präzisierung des salesianischen Geistes. Sie gibt der ganzen Kongregation ein unverwechselbares Antlitz, das noch bereichert wird durch die Gabe, mit den Jugendlichen in Kontakt zu treten, auf ihrer Wellenlänge mit ihnen zu reden, sie in einen menschlichen Reifungsprozeß zu involvieren und sie für Christus und die Kirche zu gewinnen.

Will man dieser Güte auf den Grund gehen, so merkt man, daß sie mehr ist als eine pure Geste der Sympathie. Sie beinhaltet einen unübersehbaren Ausdruck von Überzeugungen, Grundhaltungen und Formen der Praxis, die die gesamte Persönlichkeit in Anspruch nehmen.

Auf der Ebene der Grundhaltungen bedeutet dies die Identifizierung mit der Güte des Vaters, „der jedem Menschen mit seiner Vorsehung zuvorkommt“ (Konst. 20). Sie wird genährt von der Betrachtung Christi, des Guten Hirten, der die Herzen mit Milde gewinnt und den Niedrigen, den Bedürftigen nahe ist, sich ihrer unmittelbaren Bedürfnisse annimmt und ihre unvollkommenen Neigungen auffängt, um sie aufzuschließen für höhere Reichtümer. Das betrifft auch die Mütterlichkeit Mariens, die darauf bedacht ist, Christus in seiner Menschlichkeit heranreifen zu lassen, auf daß die Göttlichkeit eine angemessene geschichtliche Vermittlung vorfindet.

Das gibt dem Blick auf den Menschen, auf seine Möglichkeiten und Durchführungen die rechte Qualität. Es führt dazu, daß wir in der Kultur und in der Geschichte die Samenkörner des Guten entdecken, und spornt uns an, sie vertrauensvoll zu pflegen und zu kultivieren. Dieser Blick richtet sich vor allem auf die eigenen Kräfte eines jeden Jugendlichen. Keiner ist je endgültig verloren. Wie auch immer seine derzeitige Situation sein mag – es gibt in ihm Energien, die den Willen zum Aufbau als Person stark werden lassen können, wenn sie entsprechend geweckt und genährt werden. Jeder Jugendliche trägt in seinem Inneren den Stempel des Heilsplanes, in dem die Verheißung eines vollwertigen und glücklichen Lebens für einen jeden steckt. Don Bosco sagt: „In jedem Jugendlichen, auch in dem unglücklichsten, gibt es einen Punkt, der mit Großherzigkeit reagiert, wenn er vom Erzieher entsprechend entdeckt und angespornt wird.“

Aber über die Grundhaltungen im Hinblick auf die Wirklichkeit und die Personen hinaus bedingt die Güte Verhaltensweisen in der erzieherischen Praxis, die gemäß einer erprobten Erfahrung eine Entsprechung und Erfahrung hervorrufen. Don Bosco hat das in seinem Brief von '84 ausführlich dargelegt. An drei davon wollen wir erinnern.

Da ist zunächst die Fähigkeit zur Begegnung, die Bereitschaft zur Aufnahme und zur Familiarität. Das Gegenteil davon ist die Trennung, die Distanz, die mangelhafte Kommunikation, die Abwesenheit. Man hat oft

betont, daß dies die Kunst Don Boscos war: den ersten Schritt zu tun, die Barrieren abzubauen und den Wunsch nach weiteren Begegnungen zu wecken.

Diese Ausübung der erzieherischen Liebe läßt uns an zwei aktuelle Erscheinungsformen denken: die physische Ferne so vieler Jugendlichen, die seelische Distanz von anderen, die uns zwar nahe sind, sich aber durch die Art der Gesprächsthemen, der Sprachweise, des Geschmacks und der Zugehörigkeiten von uns unterscheiden. Da kommt uns die Idee vom mystischen und asketischen Elan, der uns befähigt, mit ihnen in Dialog zu treten.

Die zweite Form der Güte besteht darin, sich mit Geduld und Sorgfalt darum zu bemühen, ein Klima reich an Menschlichkeit und Familiarität zu schaffen, wo man sich eingebunden und unterstützt weiß und wo man den Freiraum findet, sich einzubringen, während man gleichzeitig die angebotenen Werte freudig annimmt. Die Salesianer streben wie Don Bosco nach der Fähigkeit, sich den Jugendlichen an den verschiedensten Orten anzunähern und mit ihnen in Kontakt zu treten. Sie verwenden aber auch Zeit und Kräfte darauf, eine jugendliche Gemeinschaft zu animieren, die geprägt ist von einigen wichtigen Grundzügen, die offen ist für die Aufnahme all derer, die teilnehmen wollen, und die ihnen eine positive Erfahrung des Zusammenlebens, der Verantwortung und des Engagements vermittelt. Gerade innerhalb des Umfeldes wird die Güte zum System, weil sie die Organisation, das Klima, die Regeln und die Rollen bestimmt.

Aus der An- und Aufnahme und aus der Familiarität erwächst die tiefe Freundschaft zwischen Erziehern und Jugendlichen. Sie weckt Vertrauen und schafft eine dauerhafte persönliche und erzieherische Beziehung, die dem Reifungsprozeß zugute kommt. Das ist uns Anlaß, über die derzeitige Praxis nachzudenken und sie einer Überprüfung zu unterziehen, um zu sehen in welchem Maße wir an die Person wirklich herankommen.

Die konkrete Ausdrucksform ist die Assistenz. Sie versteht sich als der Wunsch, bei den Jugendlichen zu sein und ihr Leben mit ihnen zu teilen. Sie ist zugleich physische Anwesenheit dort, wo die Jugendlichen sich aufhalten, sich austauschen und ihre Pläne entwickeln; und sie ist moralische Kraft mit der Fähigkeit der Animation, des Ansporns und der Neubelebung. Hier ergibt sich der doppelte Aspekt der Präventivmethode: Bewahrung

vor schädlichen und negativen Erfahrungen und Entwicklung der personalen Kräfte durch positive Angebote. Gefördert wird – mit den nötigen Motivationen – die Vernunft (ordentliches Leben, attraktiver Lebenssinn) und der Glaube, während gleichzeitig in den Jugendlichen die Fähigkeit zur eigenständigen Antwort auf den Anspruch der Werte gefestigt wird.

Die freundschaftliche Assistenz mündet ein in eine andere einzigartige Form der erzieherischen Beziehung, die aus der Güte wächst: die Väterlichkeit. Sie ist mehr als Freundschaft. Sie ist eine gefühlsmäßige und auf Autorität basierende Verantwortung, die Führung und lebendige Unterweisung anbietet und die zugleich Disziplin und Einsatz fordert. Sie ist Liebe und Autorität.

Sie zeigt sich vor allem in der Fähigkeit, zum Herzen zu reden, gleichsam von Person zu Person, weil sie die Fragen berührt, die gerade das Leben und Denken der Jugendlichen beherrschen. Es ist die Fähigkeit, mit ihnen in einer angemessenen Sprache zu reden, so daß sie sich angesprochen fühlen und angeleitet werden zu einer gesunden Einstellung, mit der sie die gegenwärtigen und künftigen Probleme bewältigen können. Mit einem Wort: Die Väterlichkeit erweist sich darin, die Kunst des Lebens gemäß der christlichen Vorstellung zu lehren.

7. Die Ekstase der Aktion (Amtsblätter 332, 338)

Sie ist die innere Triebfeder des „Gib mir Seelen“. Sie läßt uns ihre betende Kraft zutiefst verstehen (338). Sie bestimmt den Ort und den Stil der salesianischen Kontemplation, den Gipfelpunkt seiner Gottverbundenheit.

Der Ausdruck stammt von Franz von Sales. Mit „Ekstase“ meint er jene Stufe, auf der das geistige Gebet anlangen muß. Es geht darum – wenn auch gelassen – aus sich herauszugehen, jedoch in der Art, daß Gott uns anzieht und zu sich emporhebt. Mittels der Ekstase werden wir über uns selbst hinausgetragen. Drei Arten von Ekstase werden aufgezählt: „Eine betrifft den Verstand; eine zweite das Gefühl; eine dritte die Aktion“. Die Ekstase des Lebens und der Aktion krönt die beiden anderen, die ohne diese unvollendet blieben. „Es hat nie einen Heiligen gegeben, der nicht die Ekstase des Lebens und der Aktion gehabt hätte, durch die er sich selbst und die eigenen natürlichen Neigungen überwand“ (Traktat über die Liebe).

Diese Art von Kontemplation, die das Gebet mit der Aktion verschmelzt, indem es durch die Erfüllung des göttlichen Willens beide auf die Heilssendung ausrichtet, wird von Don Bosco und seinen Nachfolgern (mit unterschiedlichen Bezeichnungen) oft erwähnt: Vereinigung mit Gott, ständiges Bewußtsein seiner Gegenwart, inneres Leben, vom Gebet geheiligte Aktivität.

Es war aber Don Rinaldi, der die Ausdrucksweise des hl. Franz von Sales wiederentdeckt und ins Licht gerückt hat. Im Jahresleitgedanken an die Don-Bosco-Schwester für 1931 über das innere Leben Don Boscos rief er sie auf, eine gesunde Synthese zwischen der Werkätigkeit der Martha und der Kontemplation der Maria zu verwirklichen. Er bekräftigte, daß es um ein „einfaches, evangelisches, praktisches und arbeitsreiches inneres Leben“ geht. Er erklärte: „Don Bosco identifizierte in höchster Vollendung seine äußere, unermüdliche, aufopfernde, äußerst umfangreiche und verantwortungsvolle Aktivität mit einem inneren Leben, das die Gegenwart Gottes als Sinnprinzip hatte und das allmählich so aktuell, ausdauernd und lebendig wurde, daß es zu einer perfekten Vereinigung mit Gott kam. Auf diese Weise hat er in sich den höchsten Stand der Vollkommenheit erreicht, der in der werktätigen Kontemplation und in der Ekstase der Aktion besteht, in der er sich bis zuletzt mit ekstatischer Gelassenheit für das Heil der Seelen verzehrte (Amtsblatt 6, 1929).

Das ist die salesianische Interpretation der Kontemplation in der Aktion, die eigentlich jesuitischen Ursprungs ist und im Artikel 12 der Konstitutionen ihren Niederschlag findet. Nachdem die Entstehung und der Sinn dieser Ausdrucksweise erklärt sind, können wir nach ihrer praktischen Bedeutung fragen. Sie beinhaltet vier Aspekte: ein Weg des Gebetes, eine Form der Aktion, eine einigende Kraft beider, das typische Moment der Kontemplation.

Die Vereinigung mit Gott ist das wahre Ziel des Gebets. Über den gelegentlichen Dialog hinaus will sie in uns jene Liebe verwurzeln, die uns Gott spüren und ersehnen läßt. Die Vereinigung mit Gott hat viele Stufen, beginnt zerbrechlich und mit vielen Mängeln, wächst aber nach und nach. Sie ist ein Licht, das zunimmt wie die Morgenröte (Traktat über die Gottesliebe). Sie ist ein Ziel, das sicher nicht bloß mit menschlichen Kräften erreicht werden kann, aber eine immer klarere und bewußtere Antwort auf ein Geschenk verlangt.

Weil sie Ziel ist, setzt sie einen Weg voraus. Die bloße Großherzigkeit im Handeln kann sie weder hervorrufen noch ersetzen. Daher auch die Überzeugung, daß das salesianische Gebet – wie alle übrigen Gebetsformen – „eigene Räume erfordert, die frei sind von Arbeitsaktivitäten und ganz dem direkten Dialog mit Gott gewidmet sind“ (338), und zwar in den unserem Leben angemessenen Formen, wie sie in den Konstitutionen aufgezeigt werden. Es ist ein einfaches, aber ein inständiges und intensives Gebet. Seine Ausdrucksformen sind der Liturgie und der Volksfrömmigkeit entnommen. Es hat keine spektakulären oder besonders beeindruckenden Elemente. Das mag manch einen enttäuschen. Es konzentriert sich auf die Identifizierung mit dem Heilswillen Gottes. Alle seine Ausdrucksformen laufen in einer Grundhaltung zusammen: das Anhören des Wortes Gottes, das Jesus Christus selber ist, und zwar unter dem Bild des Guten Hirten. Sein Licht, sein Herz, sein Mysterium begegnen durch uns den Bitrufen der Welt, den Schwierigkeiten und Gefahren der Jugendlichen, den Fragen nach dem Heil. Der Gipfel dieser Begegnung ist die Gedächtnisfeier Jesu, die seine Liebe zum Vater und seine Hingabe für die Welt in Erinnerung ruft und gegenwärtig setzt: die Eucharistie. Die Konsequenz ist der sehnliche Wunsch nach Umkehr, um Christus gleichförmig zu werden, der sein Leben für die Menschen hingibt.

Andererseits ist die Aktion nicht irgendeine, gesteuert lediglich von der Großherzigkeit oder von guten Intentionen. So wie die Kontemplation, in die sie verwoben ist, besteht sie nicht in einem subjektiven Gedankenfluß religiöser Art, sondern darin, das Handeln Gottes in der Welt und im Leben mit Hilfe der geschichtlichen Vermittlungen anzuerkennen und anzunehmen. Auf dieser Linie bewegt sich zumindest das Gebet des Evangeliums: das Magnificat. Für den Salesianer geht es um eine pastorale und erzieherische Aktion, und somit um den Bereich der karitativen Liebe mit einer unbegrenzten Vielfalt von Formen und Zielgruppen.

Aber das genügt noch nicht. Die Aktion bezieht unsere ganze Person mit ein und steht nicht außerhalb von ihr. Es gibt also eine Qualität der Aktion, die verwurzelt ist im Herzen dessen, der handelt. Es kommt darauf an, in Christus zu sein und sich in ihm zu wissen als Rebzweig am Weinstock. Man ist sich dessen bewußt, daß die Aktion unter der Eingebung des Hl. Geistes Teilhabe und Mitarbeit an jenem geheimnisvollen Handeln des Vaters ist. Im Grunde nimmt man die praktischen Kriterien Christi in bezug auf die Art und Weise, die Zielsetzung und die Prioritäten an.

Zwischen dem Gebetsstil und dieser Art von Aktion gibt es eine wechselseitige Durchdringung, obwohl beide ihre spezifischen Zeiten und Formen behalten. Das Gebet geht dem Handeln voraus. Die Aktion fügt sich ins Gebet ein mit Dankbarkeit, Fürsprache, Sehnsucht nach Heil und Leiden. So scheint es auch im priesterlichen Gebet Christi auf. Auf diese wechselseitige Durchdringung weist uns Artikel 95 der Konstitutionen hin: „Inmitten der Welt und der Sorgen eines pastoralen Lebens lernt der Salesianer, Gott in jenen zu begegnen, zu denen er gesandt ist. Er entdeckt die Früchte des Geistes im Leben der Menschen, besonders der Jugendlichen, und sagt jederzeit Dank für alles. Er teilt ihre Probleme und Leiden und erlebt für sie das Licht und die Kraft Seiner Gegenwart.“

Der Punkt, der beide einigt, ist die Kraft der Liebe, die uns bewegt, sich für das Heil der Menschen einzusetzen, indem man jene Wege geht, die vom Vater im Hinblick auf die Nachfolge Christi bezeichnet worden sind. Das alles bewirkt, daß das typische Moment der Kontemplation, der Ekstase, in der Gott uns zu sich emporzieht, jener Augenblick ist, in dem wir mit Ihm zusammenwirken. Das kam beim 23. Generalkapitel zum Ausdruck: „Die Jugendlichen zum Glauben erziehen, ist für den Salesianer ‚Arbeit und Gebet‘. Er ist sich dessen bewußt, daß er durch den Einsatz für das Heil der Jugend die Erfahrung macht, daß Gott Vater ist, der jedem Menschen mit seiner Vorsehung zuvorkommt, ihn mit seiner Gegenwart begleitet und rettet, indem er ihm sein Leben verleiht. Don Bosco hat uns gelehrt, in unserem erzieherischen Einsatz die wirkende Gegenwart Gottes zu sehen und sie wahrzunehmen als Leben und Liebe... Wir glauben, daß Gott in den Jugendlichen auf uns wartet, um uns die Gnade der Begegnung mit ihm anzubieten und uns bereitzumachen, ihm in ihnen dadurch zu dienen, daß wir ihre Würde anerkennen und sie zur Fülle des Lebens hinführen. Unser erzieherisches Handeln wird so zum vorrangigen Ort unserer Begegnung mit Ihm“ (94-95).

Wir freuen uns mit dem Jugendlichen, der sich selbst überwindet. Wir sind dankbar für die großzügigen Vorsätze. Wir staunen über den Weg, den die Gnade in einigen zurücklegt. Wir leiden mit denen, die geprüft werden. Jede Situation rührt uns an, wie sie Jesus angerührt hat: Er hatte Mitleid... schaute ihn an und sagte... streckte die Hand aus.

Selbst in der Aktion richten wir demnach nach dem Vorbild Jesu in Gebetsanrufungen aus, die nicht immer formal sein müssen: „In dieser Stunde rief

Jesus, vom Hl. Geist erfüllt, voll Freude aus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast“ (Lk 10, 21).

8. Die Gnade der Einheit

(Amtsblätter 312, 330, 332, 334, 337, 342, 346, 352)

Immer wieder hat Don Viganò die „Gnade der Einheit“ als Thema gewählt. Für ihn war es der rote Faden und der Brennpunkt bei der Predigt der geistlichen Exerzitien.

Die Gnade der Einheit ist einer der entscheidenden Schlüssel bei der Auslegung und Verwirklichung des Erscheinungsbildes der salesianischen Spiritualität und des salesianischen Lebens. Die Ausdrucksweise entstand beim 20. Generalkapitel, um die Polarität aufzulösen zwischen den Anforderungen des gemeinschaftlichen Ordenslebens und denen der Sendung, die sich in offene und kreative pastorale Aktion umsetzt. Es heißt da: „Der Hl. Geist ruft den Salesianer zu einer christlichen Lebensentscheidung auf, die sich gleichzeitig auf das Apostolat und das Ordensleben bezieht. Sie verleiht also die Gnade der Einheit, um die Kraft der apostolischen Aktion und die Fülle des Ordenslebens in einer einzigen Liebesbewegung auf Gott und den Nächsten hin verwirklichen zu können“ (127).

Im Leben des Salesianers lassen sich noch andere Spannungsfelder ausmachen, die seinem Projekt eines am Evangelium orientierten Lebens entsprechen: Arbeit und Kontemplation, erzieherische Professionalität und pastorale Mentalität, die rechte laikale Einstellung für seine Arbeitsbereiche und das Verkündigungsberühnen, Einbindung in die Welt und Askese, individuelle Kreativität und gemeinschaftliche Planung, Nähe zu den Jugendlichen und Lebenszeugnis für die Werte, Mitarbeit in der Kirche und Zugehörigkeit zu einer charismatischen Gemeinschaft.

Der Spiegel, in dem wir diese Spannungsfelder und deren Harmonisierung ohne übertriebene Anstrengung und Abtötung sehen müssen, ist Don Bosco. Die Konstitutionen (21) beschreiben ihn als einen, der zutiefst und ganz Mensch und zugleich Mann Gottes ist. Aufgeschlossen im Hinblick auf die irdischen Realitäten und erfüllt von den Gaben des Geistes; fähig, zwischen den Wechselfällen dieser Welt einherzugehen und zu leben, „als

sähe er das Unsichtbare“. Und in einem Wachstumsprozeß präsentiert sich uns die Übereinstimmung zwischen Natur und Gnade, die zwischen den gesunden Spannungsfeldern zustande kam, und schließlich deren Zusammenfließen in einem einzigartigen Lebensprojekt.

Die Einheit ist eine Gnade, die eingeschlossen ist in die Berufung zum salesianischen Leben, das – wie jede Lebensform eine einmalige Entwicklung nimmt. Der Hl. Geist gibt den Wunsch, den Geschmack und die Kraft zu einem Leben gemäß der salesianischen Berufung in ihrer Ganzheit als eine Form, unsere und der Jugendlichen Gotteskindschaft auszudrücken. Aber die Einheit ist auch die Frucht einer Antwort des Salesianers, der Gemeinschaft und der Kongregation. Sie erfordert Aufmerksamkeit, Unterscheidungsfähigkeit, Radikalität, Überprüfung, Umkehr. Es geht darum, alles auf dieses Lebensprojekt zu konzentrieren: Intelligenz, Beziehungen, Aktionspläne, Zeit, Fähigkeiten, Empfindungen. So wird der Verzettlung und Zerstreuung gewehrt. Die Einheit ist nicht etwas Gemachtes oder Vorfabriziertes, sondern eine menschliche und geistliche Wirklichkeit in einem bewußten und dauerhaften Aufbau in Richtung auf einen größeren Reichtum der Person, der Gemeinschaft und des apostolischen Planes hin.

Schauen wir uns die verschiedenen Bereiche an, in denen wir schon diese Gnade erfahren haben und wo wir nicht auf sie verzichten können, weil ja neue Herausforderungen auf uns zukommen.

Die Gnade der Einheit gibt der Erneuerung unserer Kongregation die Orientierung durch die Rückkehr zu den charismatischen Quellen, über die konkreten Aspekte der geschichtlichen Anfangsereignisse hinaus. Sie macht uns Mut, die authentische salesianische Tradition aufzugreifen und sie in Beziehung zu setzen zu dem, was der Geist im Herzen der Jugendlichen wirkt und seiner Kirche eingibt. Der Geist, der gestern in Don Bosco gegenwärtig war, ist derselbe, der heute zu den aufnahmebereiten und aufmerksamen Salesianern spricht. Wer immer dazu berufen ist, Unterscheidungen zu treffen, muß sich dieses Kriterium der Interpretation aneignen, um das zu begreifen, was der Geist heute einer jeden Ordensgemeinschaft zu sagen hat.

Die Gnade der Einheit steht über der Gesamtheit der institutionellen und prophetischen Elemente. Sie ist die Brücke zwischen diesen beiden Aspekten, die nicht im Gegensatz zueinander stehen dürfen – weder im

Leben der Kirche noch im Leben der Kongregation, noch im Leben des einzelnen Salesianers. Es ist derselbe Geist, der die wesentlichen Strukturen für das Leben der Kirche anregt und sie mit der prophetischen Grundhaltung in Einklang bringt, damit sie die Fähigkeit bewahren, sich für Neues zu öffnen und sich von innen neu zu gestalten als ein lebendiger Leib. Spaltungen, Risse und destruktive Gegensätze zeigen deutlich die Unfähigkeit auf, das Geschenk Gottes, das ständig fruchtbar gemacht werden will, anzunehmen.

Gerade im Geist und mit der Gnade der Einheit vermag man auch die Spannungen in Einklang zu bringen, die zwischen Charisma und Autorität, Gehorsam und Einheit der Kirche sowie innerhalb der Ordensgemeinschaft entstehen können. Diese Gnade nährt in uns die aufrichtige Sorge um die kirchliche Einheit. Sie läßt uns unsere charismatische und pastorale Ursprünglichkeit spüren – und zwar als ein Geschenk für die Kirche zu dem Zweck, die Gemeinsamkeit mit den Bischöfen und dem Nachfolger Petri zu pflegen, die Orientierungen und das Leben der Kirche zur Kenntnis zu nehmen, sich den menschlichen Werten in der Begegnung mit einer jeden recht inspirierten religiösen Erfahrung zu öffnen und jeden Weg zu gehen, um die Wahrheit innerhalb der Liebe auch auf der Ebene menschlicher Erfahrung zu verwirklichen.

Im Leben der einzelnen Salesianer und der Gemeinschaft befähigt die Gnade der Einheit schließlich zur positiven Überwindung der Spannungsfelder, denen ihr Leben zuweilen unterworfen ist. Papst Johannes II. hat beim 23. GK gesagt: „Sie gewährleistet die lebenswichtige Untrennbarkeit zwischen der Vereinigung mit Gott und der Hingabe an den nächsten, zwischen evangelischer Innerlichkeit und apostolischer Aktion, zwischen dem betenden Herzen und den arbeitenden Händen.“

In dieser Beziehung gibt es keine echte Gottesliebe, die sich nicht notwendigerweise umsetzt in großzügige Liebe zum Menschen. Ebenso gibt es keine wahre Menschenliebe, die nicht den Blick zu Gott erhebt, um von seiner Kraft die Erfüllung und Vollendung einer jeden Sehnsucht und eines jeden Weges zu erbitten.

So schließt die Aktion die kontemplative Dimension mit ein, und diese eint auf harmonische Weise das Gebet, den pastoralen Einsatz und die apostolische Sorge. Don Viganò sagt: „Das Gebet, die Aktion, das Leiden – sie

stehen gemeinsam und lebensnotwendig in der Beziehung zu zwei Polen: Gott ist nie ohne den Menschen, und der Mensch ist nie ohne Gott“ (329).

Wo diese Gnade nicht wirksam ist, kann der Gebetswunsch zu abweichenden privaten Formen und zu Abspaltungen von der Gemeinschaft und vom pastoralen Dienst führen. Der apostolische Ansporn geht dann in individualistische und ungeordnete Einzelaktionen über. Die Evangelisierung beschränkt sich dann auf ausgesuchte Gruppen und auf streng religiöse Inhalte. Die erzieherische Kompetenz verengt sich in der Sprachlosigkeit gegenüber dem Glauben. „Don Bosco blickt immer auf Gott, insofern er derjenige ist, der am meisten in den Menschen verliebt ist.“ Die Gnade der Einheit unterstreicht auch jene tiefe Einheit, die dem Herzen und der apostolischen Aktion aus der Betrachtung jenes Gottes erwächst, der in den Menschen verliebt ist.

9. Verkündigend erziehen, erziehend verkündigen

(Amtsblätter 290, 296, 337, 343)

Die Gnade der Einheit will ein Heilmittel beisteuern wider die Gefahr des Auseinanderbrechens im Herzen und Leben des Salesianers, deren Anzeichen Spaltungen verschiedener Art sind. Sie will aber auch Antwort geben auf eine andere Gefahr, die heute bedrohlich wirkt: die der Scheidung zwischen Verkündigung und Erziehung. Das Thema ist wichtig. Die Erziehung der Jugend ist in Wirklichkeit nicht mehr an die Verkündigung gebunden. Ja, sie wird von einigen bewußt davon getrennt, weil man sie als einen kulturellen Sektor mit eigenständiger Entwicklung ansieht. Es gibt aber auch solche, die zwar Ergebnisse im Bereich der Verkündigung anstreben, diese aber auf das katechetische Gebiet beschränken und so nur eine ganz kleine Gruppe ansprechen. Es kommt vielmehr darauf an, durch Erziehung zu fördern, durch Verkündigung zu erziehen und durch Erziehung zu heiligen.

Die salesianische Aktion muß die beiden Aspekte – Erziehung und Verkündigung – umfassen. Sie muß auf den menschlichen und den übernatürlichen Horizont schauen. Sie muß eine fortschreitende Synthese sein zwischen menschlicher Förderung und der Vertiefung des christlichen Lebens. Das hat das 21. GK mit Nachdruck gefordert. Es bestand auf der wechselseitigen Durchdringung dieser beiden Dimensionen bis hin zur Erarbeitung eines einzigen Projektes mit verschiedenen Vorgehensweisen,

die der Fassungskraft der einzelnen angepaßt sind. Um diese Einheit zu beschreiben, prägte das Kapitel Ausdrucksformen wie „ganzheitliche christliche Förderung“, „ganzheitlicher salesianischer Humanismus“ und „befreiende christliche Erziehung“. Im Rückgriff auf die einfachen Formen Don Boscos forderte es die Heranbildung von guten Christen und ehrenwerten Bürgern durch ein Wachstum in Gesundheit, Weisheit und Heiligkeit. Auf derselben Linie bewegte sich das 23. GK, indem es die Erfahrung des Jugendlichen und die Empfänglichkeit für die Frohe Botschaft auf einen gemeinsamen Weg brachte und so einen typischen Stil jugendlicher Heiligkeit schuf.

Um diese Absicht in jedem Umfeld und in jeder Initiative wirksam werden zu lassen, ist nicht nur berufliches und technisches Können angesagt, sondern Spiritualität. „Im Denken Don Boscos und in der salesianischen Tradition neigt das Präventivsystem immer mehr dazu, sich mit dem salesianischen Geist zu identifizieren. Es ist zugleich Pädagogik, Pastoral und Spiritualität, die in einer einzigen dynamischen Erfahrung Erzieher (als Einzelne und als Gemeinschaft) und Zielgruppen mit ihren charakteristischen Grundhaltungen und Verhaltensweisen zusammenführt“ (21. GK, 96). Die Unterscheidung, die Wechselbeziehung und die wesentliche Fusion der beiden Dimensionen bringt Forderungen auf den verschiedenen Ebenen mit sich.

Die erste Ebene ist die der Mentalität der Erzieher. An der Wurzel ihrer erzieherischen Vision müssen einige Überzeugungen stehen: die Vorbildhaftigkeit Christi, die in der göttlichen Person das Menschliche annimmt und umwandelt; die Berufung eines jeden Menschen, auf gelungene Weise Gotteskind und Menschenkind zu werden; die Notwendigkeit der Gnade zur vollen Verwirklichung der eigenen Menschlichkeit; die Offenbarung als Enthüllung des Sinnes menschlicher Existenz, weil sie den Ursprung und die Bestimmung des Menschen beleuchtet und ihm den Weg weist. Weiterhin: der Wert der menschlichen Erfahrung; der Anruf, der sich in den Fragen der Jugendlichen und in den geschichtlichen Ereignissen verbirgt; die theologische Bedeutung der erzieherischen Schritte, deren sich die Gnade der Erlösung normalerweise bedient, um den neuen Menschen zu schaffen.

Wenn man einerseits den wesentlichen Beitrag ausdrücklich anerkennt, den Gnade und Offenbarung für das Wachstum des Menschen leisten,

wird man andererseits der Situation des jungen Menschen Aufmerksamkeit schenken, um ihm das Gespür für alltägliche Geduld und das schrittweise Vorgehen zu vermitteln, das es erlaubt, sich je nach dem Maß der Empfänglichkeit des Jugendlichen voranzubewegen.

Es gibt sodann eine zweite Ebene: die der persönlichen Erfahrung des Erziehers. In seinem Denken vollzieht sich als erstes die Synthese zwischen Kultur und Evangelium, wenn er es versteht, sich mit den Fakten des Lebens und mit den gängigen Kulturen auseinanderzusetzen und sie in Übereinstimmung mit den Kriterien des Evangeliums zu bewerten, um das Positive zu übernehmen, das Mehrdeutige abzulehnen und das Negative zu korrigieren. In seiner Existenz kommt es zur Integration zwischen Glauben und Leben mit der rechten Einschätzung all dessen, was menschlich, edel und gut ist, sowie mit der nötigen Öffnung auch auf ungewohnte Perspektiven, die sich vom Blick auf Christus her auftun.

Es gibt die Ebene der erzieherisch-pastoralen Praxis, wo sich die Prozesse der Erziehung und der Verkündigung weder gegenüberstehen noch zeitlich nacheinander und aufeinander folgen, als ob sie sich gegenseitig ausschließen. Man überträgt sie auch nicht unterschiedlichen Verantwortungsbereichen, die nichts miteinander zu tun haben. Man erzieht ganz einfach – und das als Glaubende. Man verkündet – aber als Erzieher mit dem Blick für die jeweilige Situation der Jugendlichen. Diese beiden Dinge tun alle als Einzelne und in Gemeinschaft, weil es sich um die Weitervermittlung von Leben handelt und nicht um didaktische Rollen und Aufgaben. Die zwei Dimensionen verbinden sich in freier und variabler Form, weil sie all dies in sich schließen: das Lebenszeugnis der Erzieher, die Anregungen des Umfeldes, das Hören auf die Fragen der Jugendlichen und die Bereitschaft zum Dialog. Ebenso wird auf der anderen Seite die Verkündigung ohne strenge Abgrenzung an den Jugendlichen herangetragen: als Ansage der Frohen Botschaft, als Angebot des Glaubens, als katechetischer Weg, als Leben in der Gnade, als Engagement und als Spiritualität.

Schließlich gibt es die Ebene der Organisation, die sich an dieser Einheit messen lassen muß, indem sie die christliche Identität und den erzieherischen Charakter der Strukturen und Projekte sicherstellt. Es spielt keine Rolle, ob man diese Identität noch nicht in ausdrücklicher und ganzheitlicher Form verwirklichen kann (wie in den Ländern, wo die Mehrheit der Jugendlichen sich zu verschiedenen Religionen bekennt) oder ob sie sich le-

diglich in ihren einfachsten Elementen äußert (wie in vielen Aktionen und Formen der Rückgewinnung). Wichtig ist, daß man nicht am Formalen oder Institutionellen kleben bleibt, sondern zum Handeln übergeht, das Herz der Menschen erreicht und auf die Fragen des Lebens und der Kultur eine Antwort zu geben versucht. Dann wird das Evangelium zur prophetischen Ansage, zur Quelle der Freude und der Kraft.

Im Brief über das Erziehungs- und Pastoralprojekt ging es Don Egidio Viganò darum, die verkündigende Identität der erzieherischen Initiativen zu wahren. Darum empfahl er eindringlich, das Endziel der Erziehung gemäß dem Ziel Don Boscos klar im Auge zu behalten. Jedes Teilziel im Denken des Salesianers muß ausgerichtet sein auf die Vollendung der Berufung des Jugendlichen, die in der Erkenntnis Gottes und in der Gemeinschaft mit ihm besteht. Darum muß der gesamte Erziehungsprozeß auf Christus ausgerichtet sein, während man sich gleichzeitig um die Bedeutung menschlicher Erfahrungen kümmert und das Licht des Evangeliums in sie hineinträgt. Es ist aber hilfreich, in einer Zeit des Pluralismus wie der unsrigen, das kritische Bewußtsein im Hinblick auf die Werte und die Denkweisen, die sich gerade im Umlauf befinden, zu schärfen.

Um den erzieherischen Stil bei unserem Bemühen um Verkündigung zu gewährleisten, empfiehlt er, daß wir uns in positiver Weise um die kulturellen Umfeldler, Initiativen und Institutionen kümmern. Wenngleich diese heutzutage eine Möglichkeit der Verkündigung bieten, die sich von denen aus der Vergangenheit unterscheiden, so führen sie uns doch auf die fruchtbare Spur des Menschlichen, das von seiner Wesensbestimmung her offen ist für das Wort Gottes. Es kommt also darauf an, das Evangelium zutiefst mit der Kultur und (so können wir hinzufügen) den Glauben mit den Problemen des Lebens – und umgekehrt – zu verbinden. Gerade dies fordert das realistische Gespür für ein schrittweises Vorgehen und die Wirklichkeitsnähe der erzieherischen Vermittlungsformen wie Gemeinschaft, Tätigkeitsplanung, Lebenszeugnis und das persönliche Wort der Erzieher.

10. Immaculata und Hilfe der Christen

(Amtsblätter 289, 309, 322)

Jedesmal, wenn ein Charisma geboren wird – wie bei allen Initiativen des Hl. Geistes – spielt die Mütterlichkeit Mariens eine Rolle. In unserer geschichtlichen Erfahrung wird das in einzigartiger Weise deutlich. Wir kön-

nen uns die Entstehung unserer pastoralen Praxis nicht ohne das Eingreifen Mariens und das Heranreifen unserer Spiritualität nicht ohne den betrachtenden Blick auf ihre Heilsaufgabe vorstellen. Die Verehrung Mariens, der Hilfe der Christen, ist ein unverzichtbarer Bestandteil unseres salesianischen Phänomens. Sie gehört lebensnotwendig zu dessen Ganzheit, und es wäre absurd, das eine vom anderen isolieren zu wollen. Es gibt ganz einfach eine innige Wechselwirkung, eine intime Verbindung, eine tiefgreifende Beziehung im Hinblick auf die salesianische Sendung und auf den Geist unseres Charismas. Sie steht als Gnade am Anfang des Wegs Don Boscos. Sie ist der Endpunkt seines Wachstumsprozesses, die Reife seines umfassenden apostolischen Projektes, die konkrete Synthese der verschiedenen Elemente seiner Spiritualität und die kraftvolle Quelle seiner Dynamik und Fruchtbarkeit. Das hat seine letzten Gründe in der Ankunft Christi und in unserer Teilhabe an seiner Gemeinschaft, der Kirche, durch den Glauben. Vom Ostergipfel und von der Perspektive der Auferstehung, die wir mit Christus teilen, betrachten wir unsere Beziehung zur Jungfrau Maria und Muttergottes. Vom Augenblick der Verkündigung an entstand ein Verhältnis der Mutterschaft zwischen Maria und Jesus, das nicht geringer wird, sondern erhöht und verklärt wird in dem Moment, wo Er seine Sendung aufnimmt und seinen Tod vollendet. So nimmt die Mutterschaft Mariens eine neue Bedeutung an im Augenblick der Erlösung, im Leben der Kirche und in ihrer Aufnahme in den Himmel. „An die Auferstehung glauben und bekräftigen, daß Maria mit ihrem Sohn in den Himmel aufgenommen ist, bedeutet nicht, daß beide auf irgendeinem entfernten Stern wohnen, von dem aus sie die Erde mit irgendeiner außergewöhnlichen Reise als Astronauten erreichen könnten. Es bedeutet viel mehr, daß sie in unserer Welt lebendig, anwesend und wirksam sind durch die neue Osterwirklichkeit der Auferstehung“ (289).

Die Offenbarung dieses Mysteriums wird uns vermittelt durch die geistliche Erfahrung Don Boscos und durch die Ereignisse, die am Ursprung des salesianischen Charismas stehen. In ihnen erscheint Maria als diejenige, die auf hervorragende Weise anwesend und angenommen ist, als eine beständige mütterliche Mittlerin und schließlich als die Lehrmeisterin unserer erzieherischen Praxis und unseres geistlichen Lebens.

Die Berufung wird Don Bosco offenbart durch die Vermittlung und das Wort Mariens. Für seine Sendung zeigt sie ihm das Betätigungsfeld, die Zielsetzung, die Methode. So wird sie zu derjenigen, die ihn inspiriert. Sein Ju-

gendwerk nimmt am Immaculata-Tag seinen Anfang und wächst allmählich aus „Zufällen“ und Ereignissen mit marianischer Bedeutung, die sich innerhalb der Mauern des Oratoriums und im weiten Bereich der Kirche abspielen. Die oratorianische Erfahrung mündet in die salesianische Kongregation ein. Valdocco gipfelt im Heiligtum, in der Maria-Hilf-Basilika. Der Bezug zur Immaculata wird noch bereichert durch den zur Hilfe der Christen. Als unmittelbarer Kenner der gesamten Entwicklung sieht Don Bosco den Faden, der die verschiedenen Phasen miteinander verbindet: „Alles hat Sie getan!“ Auch im Hinblick auf die Zukunft ist er sich sicher: „Die Heilige Jungfrau wird weiterhin unsere Kongregation und die salesianischen Werke beschützen, wenn wir unser Vertrauen in Sie verstärken und nicht aufhören, ihre Verehrung zu fördern“ (geistliches Testament).

Die Erfahrung Don Boscos läßt uns den Blick auf die lebendige Gestalt Mariens mit Hilfe von zwei Titeln richten, die wir als besonders wichtig ansehen. Die Immaculata spricht von der befruchtenden Anwesenheit des Hl. Geistes, von der Verfügbarkeit gegenüber dem Plan Gottes, vom Bruch mit der Sünde und allem, was sie stark macht, und schließlich von der Ganzhingabe. Im Oratorium war sie es, die die Idee eingab: von der Öffnung auf das Übernatürliche hin, von der Pädagogik der Gnade, von der Feinheit des Gewissens, von den mütterlichen Aspekten der erzieherischen Begleitung. Ihr Zeichen hinließ sie im Fest der Immaculata, im Immaculata-Bündnis (einer Art „Vorprobe“ für die salesianische Kongregation), in der Art der Heiligkeit eines Dominikus Savio, der heute wie ein Bannerträger oder Bahnbrecher der salesianischen Jugendspiritualität erscheint.

Eine weitere Ansammlung von Bedeutungen rankt sich um die Hilfe der Christen. Sie erinnert an die Mutterschaft Mariens im Hinblick auf Christus und die Kirche, die Hilfen Mariens zugunsten des Gottesvolkes in den geschichtlichen Wechselfällen, die Mitarbeit am Heilswerk und folglich an ihre Funktion bei der Inkarnation des Evangeliums unter den Völkern („Stern der Evangelisierung“), an die Vermittlung von Gnaden für jeden Christen und jede Gemeinschaft.

Sie senkt in uns den Sinn für die Kirche ein, die Begeisterung für die Sendung; den apostolischen Mut, der in der Erbauung des Heiligtums und in den missionarischen Aussendungen zum Ausdruck kam; die Fähigkeit zur Konzentration der Kräfte für das Reich Gottes, erkennbar im Entstehen der Salesianischen Familie.

Beide Sichtweisen, die der Immaculata und die der Hilfe der Christen, sind für uns wie eine Ikone unserer Spiritualität, die uns zur pastoralen Liebe und zur apostolischen Innerlichkeit anspornt. Die Sendung Mariens beginnt mit der Öffnung gegenüber dem Hl. Geist. Sie wächst aus dem Glauben und nährt sich, wie im „Magnificat“ deutlich wird, von der Betrachtung der Heilsgeschehnisse. Sie kommt zum Ausdruck und entwickelt sich so dann in einem vorbehaltlosen Dienst am Wachstum Christi, der christlichen Gemeinschaft und der Welt.

Wir wissen uns aufgerufen, die beiden Dimensionen in enger Einheit und Wechselseitigkeit weiterzuentwickeln. Maria vereinigt in sich die Jungfräulichkeit und die Mutterschaft. In ihrem Schoß verbindet sich das Göttliche mit dem Menschlichen. Indem sie Jesus als Menschen gebiert, wird sie zur Gottesmutter. Indem sie Jesus erzieht, schafft sie die menschliche Bedingungen, damit das Wort seinen vollen Ausdruck in der Zeit findet und in der Menschheit Wurzel schlägt. Kontemplation und Aktion sind in ihr nicht zwei aufeinanderfolgende Schritte, sondern gehen bewußt ineinander über. Das „Ja“ an den Vater ist immer auch ein „Ja“ für das Heil der Welt. Die Gnade der Einheit hat in uns einen unverzichtbaren marianischen Aspekt, der die apostolische Innerlichkeit beleuchtet und in ihrem Heranwachsen begleitet. Es wäre Mangel an Objektivität, wollte man über unsere Ordensweihe nachdenken, ohne die Aufmerksamkeit auf die innerliche Fülle und Mütterlichkeit Mariens zu richten.

Heilsereignisse und charismatische Vorgänge versetzen also einen jeden Salesianer in einen Bereich, wo Maria schon als Mutter präsent ist. Wie bringen wir das Bewußtsein hiervon und unsere Aufnahmefähigkeit zum Ausdruck? In erster Linie, indem wir zu Ihr eine persönliche Beziehung pflegen, die sich auf die Vermittlung der Heilsereignisse und ihrer Bedeutung gründen: die Verkündigung, Kana, der Kalvarienberg, die Auferstehung, der Abendmahlssaal. Sie nährt sich von der Aufmerksamkeit gegenüber dem kirchlichen Leben, wo man ihre Präsenz förmlich spürt. Sie drückt sich aus in der sohnhaften Grundhaltung, die den verschiedenen marianischen Praktiken zugrunde liegen. Unsere Konstitutionen sagen diesbezüglich: „Wir verehren sie vertrauensvoll und innig“ (92).

Die persönliche Beziehung wirkt sich natürlich auf den erzieherischen Einsatz aus und gibt ihm die typisch salesianische Färbung. Im Hinblick auf unser Erziehungsangebot leitet sie zur Beachtung des Glaubens- und

Gnadenlebens an, zu dem Maria einen jeden Jugendlichen führen will. Sie läßt uns die Jugendlichen für ein Vertrauensverhältnis mit Gott aufschließen, das sich in der bereitwilligen Antwort auf seine Eingebungen und im Bewußtsein der Sünde erweist. Sie weckt Vertrauen in die Barmherzigkeit des Vaters und die erlösende Kraft Christi.

Was die Methode anbetrifft, so lernen wir von Maria die uneingeschränkte Assistenz und Verständnisbereitschaft, die stützende Hilfe für das wachsende Leben, die Fähigkeit zur Pflege der zarten Anfänge und die Hoffnung. Die Vereinigung beider schafft das Präventivsystem, das in der geistlichen Schule Mariens entstanden und gewachsen ist: „Unter der Führung Mariens, seiner Lehrmeisterin, lebte Don Bosco die Begegnung mit den Jugendlichen des ersten Oratoriums eine geistliche und erzieherische Erfahrung, die er ‚Präventivsystem‘ nannte“ (Konst. 20).

Schließlich ist da noch das Feld der Pastoral unter den einfachen Volksschichten. Hier wird die Aufmerksamkeit auf die religiöse Erfahrung gelenkt, auf die Pflege der marianischen Frömmigkeit, auf das Hören der Anrufe des Gottesvolkes im weitesten Sinn. Vor allem kommt es auf die Fähigkeit an, seine Ängste und Hoffnungen zu begreifen und den Glauben durch Ausdrucksformen, die in seiner Kultur beheimatet sind, zu wecken und zu stützen. Unter den einfachen Volksschichten erziehen die Salesianer die Jugend, setzen sich für die Evangelisierung ein, unterstützen die menschliche Förderung und arbeiten mit an den Werken der Kultur. Sie fördern die Verehrung Mariens unter vier Aspekten: Wertschätzung des Erbes der Volksfrömmigkeit sowie der menschlichen und christlichen Werte in ihr; An- und Übernahme der heutigen kulturellen Wende, die Antworten auf die neuen Fragen nach dem Menschen, der Rolle der Frau, den Grundlagen und der Funktion des Glaubens und ähnlichem fordert; Ausrichtung an den Leitlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils, das für unsere Zeit die Botschaft des Evangeliums über Maria verkündet; Durchführung von katechetischen, kulturellen und festlichen Aktionen mit dem Ziel, das Bewußtsein der Anwesenheit Mariens unter den Menschen einzuwurzeln.

Es gibt drei Erkennungsmerkmale der Synthese, die wir ausgebreitet haben. Das erste ist ein geschichtliches Ereignis: die Erbauung der Basilika in Valdocco. Das zweite ist eine bildliche Darstellung: das Gemälde von der Hilfe der Christen über dem Hauptaltar, zu dem Don Bosco selbst die

Motive beigesteuert hat. Das dritte ist das Gebet, mit dem wir uns täglich Maria anvertrauen: Immaculata, Jungfrau, Hilfe der Christen, Mutter der Kirche.

Die Spiritualität, die aus diesen in wechselseitiger Beziehung stehenden Kraftquellen erwächst, wird von Don Viganò mit dem Ausdruck „oratorianisches Herz“ zusammengefaßt. Das ist eine Eigenschaft Don Boscos, der sich der Erziehung der Jugendlichen widmete „ungeachtet aller Hindernisse und Schwierigkeiten, mit Festigkeit, Ausdauer und dem Einfühlungsvermögen eines großmütigen Herzens. Er tat keinen Schritt, er sprach kein Wort und unternahm nichts, was nicht auf das Wohl der Jugend ausgerichtet gewesen wäre“ (Konst. 21). Gemeint ist die unverwechselbare, für das Charisma maßgebliche Erfahrung – nicht so sehr in bezug auf die sachlichen Aspekte, sondern vielmehr auf die geistlichen. Gemeint ist ferner die Praxis, die von hier ihren Anfang nimmt, und das, was sie in der Person der Erzieher bewirkt.

Dieselbe Ausdrucksweise wird auch auf die einzelnen Salesianer aller Zeiten angewandt, und zwar insofern er der Jugend, als seinem Tätigkeitsbereich, den Vorzug gibt. Zu ihr fühlt er sich von Gott gesandt. Durch Güte weiß er sich liebenswert zu machen. Er stellt die Menschen in das Zentrum seiner Planungen. Er ist kreativ in seinen Antworten auf die Bedürfnisse und Fragen der Jugendlichen (334, 352).

Das oratorianische Herz zeigt sich in dem brennenden Wunsch, Jesus als Weg, Wahrheit und Leben zu offenbaren, Geschmack an seiner Gnade zu wecken, die Jugendlichen für ihre Berufung zum persönlichen Engagement aufzuschließen und sie auf ihrem Weg zur Heiligkeit zu begleiten. Dazu gehört die innere Begeisterung für den Hirten Christus, das innere Mitvollziehen seines Heilswerks und die Fähigkeit, sich mit Gott zu vereinen und Ihn in den Jugendlichen zu erkennen.

Mit einem Wort: Das oratorianische Herz trägt die Grundzüge der großherzigen Antwort auf die Berufung, der apostolischen Ordensweihe, der pastoralen Innerlichkeit, des „Gib mir Seelen“, des „Sich liebenswert machen“, der Gnade der Einheit, der Liebe zu Maria, der Hilfe der Christen und Mutter der Jugendlichen. Es bestimmt die Identität oder das Erscheinungsbild des Salesianers, das sich verwirklicht in seinem unverkennbaren Wirkungsfeld, in seinen Spannungen und seiner grundsätzlichen Aus-

richtung, in seinem Inhalt – nicht zuletzt aber auch in seiner emotionalen Lebendigkeit. „Es ist die salesianische Grundbefindlichkeit – von der ersten Ordensprobeß an bis zum letzten Atemzug“ (334).

„Herz“ meint hier nicht nur den Teil des Körpers, wie es in unseren Sprachen üblich ist, sondern hat jenen totalen und existentiellen Sinn, den es in der Bibel besitzt. Das Herz des Menschen ist die Quelle seiner bewußten, intelligenten und freien Persönlichkeit; der Ort, wo in oft geheimnisvoller Weise seine endgültigen Entscheidungen ihren Anfang nehmen und heranreifen, wo sich die Güte oder die Bosheit einnistet, wo das ungeschriebene Gesetz waltet und das Handeln Gottes erahnbar wird, wo Maria das Wort bewahrte und es betrachtete. Darum heißt es auch, daß der Mensch auf die äußere Erscheinung sieht, während Gott das kennt, was sich im Herzen verbirgt; daß der Mensch ein neues Herz nötig hat, um Gott zu hören und ihm zu folgen und daß Gott ihm verspricht, das Herz aus Stein gegen ein Herz aus Fleisch auszutauschen.

„Oratorianisch“ meint jenes Charisma, jene persönliche Berufung und jene geschichtliche salesianische Erfahrung, die mit dynamischer Treue gelebt wird.

Zu diesem Kern unserer Spiritualität kommen dann jene praktischen und werktätigen Einsätze hinzu, die wir übernommen haben und die in nächster Zukunft zu entwickeln wir uns anschicken. Die Synode spricht in dem Zusammenhang vom „Instrument der Arbeit“: „Wünschenswert ist eine Neubelebung der Spiritualität, insbesondere innerhalb des aktiven apostolischen Lebens; mit dem Ziel, nicht nur unsere Sendung wirksamer zu gestalten, sondern auch um das Ordensleben in einer Welt zu ermöglichen, die für die Evangelisierung nicht mehr zugänglich zu sein scheint und die solide geistliche Persönlichkeiten verlangt, die mit dem Eifer von Heiligen das Evangelium verkünden“ (86).

Das ist die Botschaft des Don Viganò. Vertrauensvoll lege ich sie Euch erneut ans Herz. Mit der Bitte um ein Gebet für das kommende 24. Generalkapitel grüßt Euch herzlich Euer

Juan Vecchi

II. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN

DIE RÜCKLAGE

Don Omero PARON
Generalökonom

Die Rücklage, besser gesagt, das zum persönlichen Gebrauch vorgesehene mehr oder weniger versteckte Geldsümmchen. Allein beim Aussprechen dieses Wortes schuf der Novizenmeister eine Atmosphäre des Geheimnisvollen, und die Novizen machten sich daran herauszufinden, was das wohl für eine verbotene Bestie sein könnte. Und der Novizenmeister erläuterte, es handele sich dabei um eine ernste Sache, weil sie das rechte Gewissen eines Ordensmannes nicht in Frieden lasse. Nun, das kam aus der Mode, ich spreche von dem Begriff. Denn diese schlimme Sache, welche das rechte Gewissen eines Ordensmannes nicht in Frieden läßt, ist selbst nicht verschwunden. Vielleicht kümmert es uns wenig, denn heute läßt sich das Geld leicht in Umlauf bringen, auch in den Gemeinschaften. Darüber schläft man aber ganz friedlich.

Ist es heute schlechter als gestern? Das scheint nicht so, denn bereits zum Beginn des Jahrhunderts schrieb Don Barberis im *Vademecum*: „Es nutzt zu bemerken, daß die Theologen übereinstimmend versichern, daß das Gelübde der Armut häufiger als die anderen von den Ordensleuten übertreten wird“. Versuchen wir einige schöne Dinge über die Armut zu wiederholen, um besser den Un-Sinn der *Rücklage* zu verstehen.

* (PC 5) Getreu ihrem Gelübde verlassen die Ordensleute alles aus Liebe zu Christus (vgl. Mk 10,28), folgen ihm (vgl. Mt 19,21) als dem allein Notwendigen (vgl. Lk 10,42) ... voll Eifer für seine Anliegen (vgl. 1 Kor 7,32).

* (PC 13) Es liegt auf der Hand, daß die Ordensleute eine äußere und innere Armut praktizieren, indem sie Schätze im Himmel zusammentragen (vgl. Mt 6,20).

* (ET 21) Die heute so dringliche Notwendigkeit der brüderlichen Teilhabe muß ihren evangelischen Wert bewahren. Und zwar nach dem Ausdruck der *Didakè* „wenn ihr untereinander die ewigen Güter teilt, dann müßt ihr aus noch stärkerem Grund auch die Güter teilen, welche vergehen“ (Didakè IV,8). Die Armut, wirksam gelebt dadurch, daß alles in die Ge-

meinschaft gegeben wird einschließlich des Gehaltes und des Lohnes, wird die geistliche Gemeinschaft bezeugen, welche euch vereint; sie wird ein lebendiger Aufruf für alle sein.

Beziehen wir uns auf unsere eigene Gemeinschaft, um das Problem besser zu verstehen. In der ersten Fassung der „Konstitutionen“ in italienischer Sprache (1858), der ältesten in unserem Besitz, wollte Don Bosco einen vollständigen Verzicht auf alle irdischen Güter:

* Art. 1: Das Wesen des Armutsgelübdes besteht darin, ein gemeinsames Leben zu führen in Bezug darauf ... daß nichts unter Verschuß gehalten wird ohne besondere Erlaubnis des Oberen.

* Art. 3: Niemand soll innerhalb oder außerhalb der Kongregation Geld bei sich behalten, auch nicht als Rücklage aus jedwelchem Grund.

Dann in der italienischen Fassung, die das *decretum laudis* erhielt (1864):

* Art. 1: Die Beobachtung des Armutsgelübdes besteht wesentlich in der Loslösung von allen irdischen Gütern, welche wir mit dem Gemeinschaftsleben praktizieren in Bezug darauf ... daß nichts zum eigenen Gebrauch ohne besondere Erlaubnis des Oberen zurückgehalten wird.

Don Braido sagt im Kommentar zu der Schrift „*Ai soci salesiani*“ („*An die Salesianer*“) von 1877/ 1885: „Die Ausführungen über die Formen der Armut, welche mit neuen praktischen Aussagen schließen, bekräftigen nur ein Konzept und eine Praxis, welche Don Bosco ausdrücklich und ernsthaft gewollt hat“ (RSS 26/95).

Die *Rücklage*. Heute werden andere Ausdrücke benützt wie: ein eigenes Konto auf der Bank haben; ein Sümmchen beiseite legen, denn man kann ja nie wissen bei diesen Zeiten; alle denken an morgen; wenn einer dann alt ist ..., und noch andere solche Begründungen. Man glaubt nicht mehr an das versprochene „Hundertfache“. Diese menschlichen Begründungen sind nicht neu, auch wenn sie klug sind. Höre, was Don Bosco in „*An die Salesianer*“ in der Einführung zu den Konstitutionen zur zweiten Druckausgabe 1875 zusicherte: „Hat uns denn vielleicht irgend etwas zum Leben Notwendige gefehlt?“ Und er antwortet: „Mit der Hilfe der liebevollen Göttlichen Vorsehung ... (hat es uns) niemals an etwas gemangelt zum Wohnen, uns zu ernähren, uns zu kleiden, weder in Zeiten der Gesundheit noch in den Fällen von Krankheit“.

Es ist wahr, heute sind wir verwöhnter, haben viel mehr und wünschen immer noch mehr. Wie unsere Alten sagten haben wir „*i oci piu grandi dela*

panza“ (Augen größer als der Bauch), was besagen will, wir möchten über unsere eigenen Möglichkeiten hinaus haben.

Die *Rücklage* ist nicht nur ein individuelles Übel. Ich möchte damit sagen, daß „das Glitzern und Gleißeln des Goldes unten den Blick nach oben versperrt“ (ital. Sprichwort, nicht wörtl. übersetzt, d. Übers.). Es ist ein Übel, welches das Leben einer Gemeinschaft untergräbt. Ohne die Bedeutung einer echten Gütergemeinschaft auch im materiellen Bereich besteht die Gefahr, daß es nur ein Gefühl ist, Wortspielerei mit wenig Ernsthaftigkeit. Wir sind zu anderen Dingen eingeladen: einer des anderen Last zu tragen, ... Konstrukteure und nicht bloße Konsumenten von Gemeinschaft zu sein, ... offen und verfügbar, gegenseitig die Gaben zu empfangen, ... alles miteinander zu teilen.

Gewiß, „unter Verschuß halten“, verstecken, oder schlimmer sich damit brüsten, die Güter auf Seite zu legen, welche wohlgerne allen gehören, das ist Ursache für Leiden und für Entbehrungen, welche das Gemeinschaftsleben zerstören. Sagen wir es offen heraus: dieses Guthaben auf dem eigenen Konto, ohne sich um die anderen zu kümmern, dieses Suchen nach Eigenem, diese List, das ist wahrlich zerstörerischer Individualismus. Die Möglichkeit, über Geld wie als Eigentum zu verfügen verletzt und schwächt das brüderliche Leben. Und es schafft Ungleichheit zwischen den Söhnen des „armen“ und denen des „Herrn“ Don Bosco.

Die Einladung der Konstitutionen Art. 76 ist eine ganz andere: „Nach dem Beispiel der ersten Christen bringen wir die zeitlichen Güter in die Gemeinschaft ein: die Früchte unserer Arbeit, Geschenke, die wir empfangen und was wir an Pensionen, Unterstützungen und Versicherungen erhalten; wir stellen auch unsere Talente, Kräfte und Erfahrungen zur Verfügung. In der Gemeinschaft wird das, was der einzelne hat, zum Gut für alle.“

Rücklage oder auch dieses Sümmchen, welches „die Schlaunen“ unter Verschuß verbergen und das aus allem sein eigenes Häuflein nimmt: Geschenk seiner selbst, Familienleben, Solidarität, Teilhabe ...

(Anm.: PC = *Perfectae Caritatis*; ET = *Evangelica Testificatio. d. Übers.*)

IV. AKTIVITÄTEN DES GENERALRATES

4.1 Tätigkeitsbericht des Generalrates

Die 11. Plenarsitzungsperiode des Generalrates (in dieser sechsjährigen Amtszeit) begann planmäßig am 1. Juni 1995. Tags vorher am 31. Mai wurde der „Tag der Gemeinschaft“ des Generalates gefeiert, die mit Freude den Generaloberen, der seit über zwei Monaten leidend in der Klinik war, zu einem Festakt zur Feier des Jahrestages seiner Priesterweihe empfing. Aber am 1. Juni konnte der Generalobere nicht beim Arbeitsbeginn der Sitzungsperiode des Generalrates anwesend sein. Bei der Einführung in die Versammlungen übermittelte der Vikar das Bedauern Don Viganòs wegen seiner Abwesenheit, aber auch die Hoffnung, ihn bald wieder dabei haben zu können, wie die Ärzte versicherten. So verfolgte er die Arbeiten vom Krankenhaus aus, informierte sich und sprach persönlich mit den Generalräten. Leider schritt bekanntlich die Krankheit schnell voran; die Mitglieder des Generalrates begleiteten den Generaloberen mit Liebe und Bangen auf seinem Leidensweg bis zu seiner Begegnung mit dem Herrn. Besonders bewegend war der Augenblick, als sich der gesamte Generalrat im Gebet in dem Klinikzimmer versammelte und der Vikar Don Egidio das Sakrament der Krankensalbung spendete. Diese Tage der Begleitung des erkrankten Generaloberen und dann die folgenden Tage bis zu seinem Tod bedeuteten einen tiefen Einschnitt in die gesamte Sitzungsperiode.

Unter dem Vorsitz des Vikars setzte der Generalrat trotzdem seine Arbeit der Animation und Leitung der Kongregation fort. Vor allem mit der Erledigung der ‚normalen‘ Behandlung der Provinzen: Ernennung der Provinzialräte, Approbation der Direktorenernennungen, Eröffnungen und kanonische Errichtungen von Häusern, ökonomische und Verwaltungsaufgaben, Lösungen für die besonderen Probleme von Mitbrüdern. Unter den neuen Werken, für welche ‚grünes Licht‘ gegeben wurde, sind besonders bedeutsam diejenigen, welche einen Erstbeginn der Salesianer in Eritrea (Dekameré), in Malawi (Chilinde-Lilongwe) und in Bosnien (Zepce, unweit von Sarajewo) begründen. Es wurde auch die Möglichkeit eines Beginns in Rumänien studiert.

Den größten Arbeitsanteil stellte wie in jeder Sitzungsperiode die Auswertung der Berichte von den außerordentlichen Visitationen der vorhergehenden Monate, einige Vorbereitungsarbeiten für das 24. Generalkapitel sowie das Studium einiger Themen von Bedeutung für die Animation. In dieser

Sitzungsperiode wurden keine Provinziale ernannt. Hier zusammengefaßt und geordnet die wichtigsten Arbeitsthemen.

1. Berichte über die außerordentlichen Visitationen.

In der Reihenfolge der „außerordentlichen Visitationen“ des Zeitraums Februar-Mai 1995 haben die betreffenden Visitatoren ihre Berichte vorgelegt. Der Generalrat hat sie geprüft und diskutiert, dabei die geeigneten Orientierungen herausgearbeitet, welche dem Provinzial und seinem Rat im Abschlußbrief mitgeteilt werden. In alphabetischer (ital.) Reihenfolge die Provinzen, über welche der Bericht bearbeitet wurde: Zentral-Afrika, Brasilien- Sao Paolo, Zentral-Amerika, Tschechische Republik, Indien-Guwahati, Indien-Heiderabad, Italien-Circo-scrizione Piemont und Aosta-Tal, Slowakien, Spanien-Córdoba. Ebenfalls bearbeitet wurde der Animationsbesuch des Generalrates für die Ausbildung in der Provinz San Francisco (USA).

2. Berichte der Dikasterien.

Die für die verschiedenen Aktivitätsbereiche zuständigen Generalräte haben dem Generalrat den Bericht ihrer Arbeiten bzw. ihrer Dikasterien aus dem Zeitraum Februar-Mai 1995 vorgelegt. Aus der Reflexion im Generalrat wurden in der Reihenfolge der Vorlage der verschiedenen Informationsberichte verschiedene Aussagen und/ oder Probleme erarbeitet, welche Objekt der Vertiefung waren oder es sein werden.

3. Ökonomisch – verwaltungsmäßiger Rechenschaftsbericht.

Entsprechend den Allgemeinen Satzungen hat der Ökonom den Jahresbericht 1994 für Ökonomie und Verwaltung vorgelegt. Im Generalrat wurde die Bilanz sorgfältig überprüft, diskutiert und schrittweise approbiert.

4. 24. Generalkapitel.

Auf Antrag des Regulators des GK 24, Don Antonio Martinelli und im Einvernehmen mit dem Generaloberen und seinem Vikar machte der Generalrat Vorschläge und Hinweise für die Vorbereitung und Durchführung des 24. Generalkapitels. Die wichtigsten Behandlungspunkte: Vorgehensvorschläge zur Entscheidungsfindung für die Wahl des Generaloberen und seines Rates, die Übersetzungen in verschiedene Sprachen beim Kapitel, die Anwesenheit von Laien beim GK 24, Salesianer, welche als Beobachter oder Sachverständige einzuladen sind. Neben diesen „technischen“ Aufgaben setzte der Generalrat das Studium eines die Animation und Leitung der Kongregation betreffenden Themas fort, nämlich die eventuelle Umstrukturierung der Regionen. Unter Einbeziehung der Ergebnisse der vorhergehenden

den Sitzungsperiode (vgl. ACG 352, p. 57) wurden die Vorschläge herausgearbeitet, welche jetzt der zuständigen Kapitelskommission zugeleitet werden. Es handelt sich um Aussagen als Arbeitsergebnisse des Generalrates, welche dem GK 24 als mögliche Arbeitsgrundlage vorgelegt werden.

5. Approbation der Beschlüsse der Provinzkapitel.

Eine wichtige Aufgabe des Generalrates in dieser Sitzungsperiode bestand in der Überprüfung der Beschlüsse der Provinzkapitel in Bezug auf die Animation der Provinzen, welche vom Generaloberen und seinem Rat nach Vorschrift von K 170 approbiert werden müssen. Das Verzeichnis der überprüften Provinzkapitel (bei einigen wurden auch Änderungen der Provinzdirektoren approbiert): Ost-Afrika, Afrika-Mitte, Argentinien-Córdoba, Australien, Bolivien, Brasilien-Campo Grande, Brasilien-Manaos, Brasilien-Recife, Brasilien-Sao Paulo, Zentral-Amerika, Chile, China, Kroatien, Indien-Bombay, Italien-Mitte, Italien Veneto Ost, Mittlerer Orient, Mexiko-Mexico, Peru, Slowakien, Spanien-Barcelona, Spanien-Córdoba, Spanien-Madrid, Spanien-Sevilla, UPS, Venezuela, Vietnam, Zambia.

6. Abschluß und Überprüfung der „visite d'insieme“.

Zum Abschluß der „visite d'insieme“, welche in verschiedenen Regionen oder Gebieten der Kongregation durchgeführt wurden (die beiden letzten fanden für Afrika statt, in Abidjan und Nairobi im Februar '95), nahm sich der Generalrat Zeit, um die dort gefassten Beschlüssen insgesamt auf ihren Wert zu überprüfen. Dabei ging es um verschiedene Aspekte: die Gegenstände der visite d'insieme, ihre Vorbereitung und Themenstellung, Zeitraum und Teilnehmer, die Schlußfolgerungen und ihre Effektivität in Leitung und Animation. Die Arbeitsergebnisse und Vorschläge werden dem nächsten Generalkapitel vorgelegt.

Wie in den anderen Plenarsitzungsperioden war die gesamte Arbeit der Reflexion und Auseinandersetzung begleitet von Momenten der Mitbrüderlichkeit und des Gebetes, im besonderen sei erinnert an den Einkehrtag am 14. Juni. Aber wie bereits eingangs unterstrichen war die Sitzungsperiode besonders geprägt von der Krankheit und dem Tod des Generaloberen. Ausdrücklich wollte der Generalrat auch ein wenig Zeit aufwenden, um die Ereignisse und die Persönlichkeit Don Egidios zu reflektieren, unter den kennzeichnendsten Gesichtspunkten seines Dienstes für Leitung und Animation, und den großen Beitrag, den er als authentischer Interpret und Zeuge von Don Boscos Charisma und Sendung für die Neue Evangelisierung der Kongregation, der Salesianischen Familie und der Kirche geleistet hat. Die Sitzungsperiode schloß am 21. Juli.

V. DOKUMENTE UND NACHRICHTEN

5.1 Dekret über die heroischen Tugenden des Dieners Gottes Rudolf Komorek

Wiedergabe einer inoffiziellen italienischen Übersetzung des Dekretes über die heroischen Tugenden des Dieners Gottes Rudolf Komorek, Salesianerpriester, das am 6. April 1995 veröffentlicht wurde.

„Mit der sakramentalen Ausgießung des Heiligen Geistes, welcher weiht und sendet, wird der Priester ähnlich Jesus Christus, dem Haupt und Hirten der Kirche, und er wird zum Hirtendienst gesendet. Auf diese Weise ist der Priester für immer und unauslöschlich in seinem Sein als Diener Jesu und der Kirche gekennzeichnet, ist in eine dauernde und unauflösbare Lebensbedingung eingebunden, und er ist mit einem seelsorgerischen Dienst beauftragt, der in seinem Sein verwurzelt ist, seine ganze Existenz umschließt und wahrlich permanent ist“ (Johannes Paul II, Apost. Exhort. Pastores da vobis, 70; AAS LXXXIV [1992] 779).

Mit Christus innig vereint durch das Weihesakrament folgte der Priester Rudolf Komorek den Spuren des göttlichen Hirten in Treue, Liebe und Beharrlichkeit; er lebte nach dem Evangelium mit Hingabe und Eifer, und innerlich belebt aus der Liebe gab er sich mit ganzer Seele und allen Kräften dem Dienst Gottes und an den Seelen hin, denen er in reicher Fülle die Güter der Erlösung austeilte und wunderbare Beispiele von Heiligkeit bot.

Der Diener Gottes wurde in einer polnischen Familie am 11. Oktober 1890 in Bielsko geboren, einer Stadt in Schlesien/Cieszyn, damals Teil des österreichisch-ungarischen Reiches. Die christliche Erziehung, die er von den guten Eltern Johannes Komorek und Agnes Gach erhielt, wurde von dem Jungen gelehrig und fruchtbar aufgenommen, der seit seiner frühen Kindheit ein sanftes Gemüt und eine klare Seelenneigung zum Gebet und Dingen des Geistes zeigte. Er besuchte das Gymnasium und Liceum am Ort mit sorgfältigem Fleiß und lobenswerten Resultaten; gleichzeitig mühte er sich um seine eigene christliche und menschliche Bildung, nährte seine Seele regelmäßig durch die tägliche Teilnahme an der Messe, mit der Verehrung der Jungfrau Maria und mit der Übung von Demut und Stille.

Im Jahr 1909 folgte er der Berufung zum Priestertum, das er schon seit einiger Zeit ins Auge gefasst hatte, und trat in das Seminar von Widnawa ein, in der Diözese Breslau, und empfing am 22. Juli 1913, bestmöglich vorbereitet, die Priesterweihe. Er wurde sogleich mit Seelsorgaufgaben betraut, zunächst in der Stadt Strumien, dann in der Pfarrei Zabrzeg. Überall zeichnete er sich aus durch seine tiefe Frömmigkeit, seinen einzigartigen Geist der Buße und der Abtötung, aber auch durch seine Klugheit bei der Verwaltung des Sakramentes der Versöhnung, beim Beistand der Kranken und in seiner Sorge für die Kindererziehung. Im Weltkrieg 1914 – 1918 war er Militärkaplan, und er erhielt zwei Auszeichnungen wegen des Eifers, mit dem er seinen priesterlichen Aufgaben für die Verwundeten und Kranken nachkam. Nach Kriegsende wurde er Pfarrverwalter der Pfarrei in der Stadt Pogwizdow, und dann Koadjutor in der Pfarrei in Frystak, wo man ihn wie einen Heiligen aufnahm und verehrte.

In diesen Jahren reifte ihm ein Projekt, welches in seinem Leben von großem Gewicht war. Er beabsichtigte, sich dem Apostolat unter der armen Jugend und der missionarischen Tätigkeit unter den nichtchristlichen Völkern zu widmen; 1922 erhielt er von den Bischöfen die Möglichkeit, in die Salesianische Gesellschaft des hl. Johannes Bosco einzutreten. Er machte das Noviziat mit Eifer, Demut und gelehrig, so legte er am 1. November 1923 die ersten dreijährigen Gelübde ab; sein salesianisches Praktikum absolvierte er in Przemysl, wo er den heiligen Dienst mit der gewohnten Sorgfalt erfüllte. 1924 wurde er nach Brasilien gesandt und mit der seelsorglichen Betreuung der Polen beauftragt, die aus ihrer Heimat ausgewandert waren und sich in der Pfarrei San Feliciano niedergelassen hatten, in der Erzdiözese Porto Alegre. Er half dem Pfarrer, stimmte in allem mit ihm überein, scheute keine Unbequemlichkeiten und Opfer in einem aktiven Apostolat; er predigte das Wort Gottes, hielt Katechismusunterricht, verwaltete die Sakramente, kümmerte sich um die Kranken, tröstete die Armen und Betrübten. Aus seiner Haltung heraus begleitete er die Seelsorgsarbeit mit andauerndem Gebet und vielen Bußübungen, machte sie damit fruchtbar. Ebenso verhielt er sich in Niteroi (1929-1934), wo er ein sorgfältiger Mitarbeiter des Rektors des Maria-Hilf-Heiligtums war und ordentlicher Beichtvater für die Salesianer, für das Volk und für nicht wenige Pfarreien der Gegend. Am 28. Januar 1930 legte er die Ewige Profeß ab und arbeitete voll Eifer von 1934 bis 1936 in den Pfarreien von Luis Alves und Massaranduba im Staat Santa Caterina. Dann wurde er zum Beichtvater und Lehrer für die jungen Novizen und für die Alumni

der Schule in Lavrinhas bestimmt. Innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft wurde er alles für alle und zeigte einen unerschöpflichen Dienst- und Apostolatswillen. Sein Tag, den er morgens um 3 Uhr begann, war voller Aktivitäten, die er einfach und fröhlich durchführte. Während seines Beistandes für die Tuberkulose-Kranken befahl ihm diese Krankheit. Damit er sich heilen konnte, wurde er nun nach Sao Joao dos Campos gesandt, wo es Kur- und Erholungshäuser für die Schwindsüchtigen gab. Auch hier entwickelte er in seinem brennenden Eifer eine fleißige seelsorgliche Tätigkeit. Er wurde Kaplan in dem „Asyl des hl. Antonius“ für die Alten; er besuchte die Kranken in den Sanatorien „Vicentina Aranha“ und „Santa Casa della Misericordia“; er ging in die Häuser der Armen, zu denen er den Beistand der Freundschaft und des Glaubens brachte. Er stand den Kranken in ihren Häusern bei, verwendete viel Zeit für das Beihören, lehrte die Kinder den Katechismus, half den benachbarten Pfarrern, predigte gern das Wort Gottes. Wenn auch zeitweise sein Gesundheitszustand Besserungen zeigte, schritt doch die Krankheit fort und verschlimmerte sich. Die letzten Tage verbrachte er im Gebet, eng verbunden mit seinem kleinen Kruzifix. Im Wissen, daß er wohl der Nächste zum Sterben sei, bereitete er sich heiligmäßig auf die wichtigste Begegnung mit Gott vor, die am 11. Dezember 1949 im Sanatorium „Vicentina Aranha“ eintrat, wo er behandelt worden war.

Sein Leben war ein fortwährender Aufstieg zur christlichen Vollkommenheit, der durch den Weg des Kreuzes den Dienst an Gott und den Seelen verband mit der Übung der Tugend und der evangelischen Räte. Er wurde immer geleitet durch einen festen und eifrigen Glauben, der in Richtung auf die Vereinigung mit Gott sich nährte aus der andächtigen Zelebration der Messe, der Sakramente und des Stundengebetes, aus der Liebe zur Eucharistie, zum Leiden Christi und zur Jungfrau Maria, die er häufig ehrte besonders durch das Rosenkranzgebet, wie auch aus dem Gebet, andauernder Buße und den Werken des Apostolates. Gott war das Zentrum seines Denken und Fühlens; um Gott zu gefallen verleugnete er sich, gehorchte gläubig den göttlichen Geboten, den Gesetzen der Kirche, den Ordensregeln und den Ordensgelübden sowie den Vorschriften der Bischöfe, und so erfüllte er mit äußerster Sorgfalt alle priesterlichen und seelsorglichen Pflichten. Eifrig auf die Ehre Gottes bedacht opferte er sich Tag und Nacht auf für den Aufbau Seines Reiches, handelte immer mit echter Demut und Einfachheit, in Übereinstimmung mit den Autoritäten der Kirche und der Salesianischen Gesellschaft. Er liebte den Nächsten aus dem

Geist des Evangeliums und war ein Engel des Trostes für die Armen, Kranken, Sünder, Alten, Kinder und aller, denen er begegnete. Er wies niemanden zurück und war immer froh, den anderen nützen zu können. Für das Wohl der Seelen trug er Opfer und Unbequemlichkeiten ohne je sich zu beklagen oder sich müde zu zeigen. Er war in seinen Worten und Handlungen ein kluger Priester, stark in Schwierigkeiten, gerecht gegen Gott und den Nächsten, maßvoll im Gebrauch der irdischen Güter, liebte Zurückgezogenheit und Opfer, einfach in seiner Lebensführung, streng und hart sich selbst gegenüber, wohlwollend und barmherzig gegenüber den anderen. Der Grad seiner Tugend war so hoch, daß er schon zu seinen Lebzeiten im Ruf der Heiligkeit stand, wo immer er seinen Dienst versah. Diese Kunde verdichtete sich nach seinem Tod und wuchs beim Klerus und beim Volk; so leitete der Bischof von Taubaté das kirchliche Verfahren zur Selig- und Heiligsprechung ein mit dem normalen Informationsprozeß (1964 – 1969), welcher dann amtlich approbiert wurde von der Kongregation für die Heiligsprechungen mit Dekret vom 20. April 1990. Nachdem dann die *Positio* vorbereitet war, wurde erwogen, ob der Diener Gottes die Tugenden in heroischer Weise beachtet habe. Am 29. November 1994 versammelte sich mit positivem Ergebnis die Besondere Zusammenkunft der Theologischen Konsultoren. Danach anerkannten die Väter Kardinäle und die Bischöfe in der Ordentlichen Kongregation am 14. März 1995, wobei Kardinal Eduardo Pironio den Prozeß vertrat, daß der Diener Gottes in heroischer Weise die Göttlichen, die Kardinal- und die anderen damit verbundenen Tugenden ausgeführt habe.

Schließlich, nach dem Gesamtbericht des unterzeichneten Kardinalpräfekten an Papst Johannes Paul II. nahm Seine Heiligkeit die Voten der Kongregation für die Heiligsprechungen entgegen, unterzeichnete sie und verfügte die Verfassung des Dekretes über die heroischen Tugenden des Dieners Gottes.

Nachdem dies geschehen war, berief der Heilige Vater heute zu sich den unterzeichneten Kardinalpräfekten, den Kardinal ‚Vertreter des Prozesses‘, mich Bischof als Sekretär der Kongregation und andere, die gewöhnlich dazu eingeladen werden müssen, und erklärte feierlich in ihrer Gegenwart, daß er *feststellt, daß die Göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, und ebenso die Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Stärke und andere, damit verbundene vom Diener Gottes Rudolf Komorek, Profepriester der Gesellschaft des Franz von Sales, in heroischer*

schem Ausmaß geübt wurden in dem Fall und mit dem Ziel, um das es sich hier handelt (d.h. mit Blickrichtung auf die Kanonisierung).

Des weiteren verfügte er, daß dieses Dekret veröffentlicht und in den Akten der Kongregation für die Heiligsprechungen aufbewahrt werde.
Gegeben zu Rom, 6. April im Jahr des Herrn 1995.

ANGELUS Card. FELICI, *Präfekt*
+ Edoardo Nowak, *Tit. Erzb. von Luni, Sekretär.*

5.2 Päpstliche Ernennungen

Sie führen die päpstlichen Ernennungen auf, mit denen zwei unserer Mitbrüder-Bischöfe zu einem erzbischöflichen Sitz und ein weiterer zu einem neuen Sitz transferiert wurden.

1. *Mons. Thomas MENAMPARAMPIL, Erzbischof und Metropolit von Guwahati, Indien.*

Der Osservatore Romano veröffentlichte am 2. August 1995 die Nachricht, daß der Hl. Vater Mons. Thomas Menamparampil SDB zum ersten Erzbischof und Metropolit von Guwahati (Assam, Indien) ernannt hat, bislang Bischof dieser Diözese. Mit gleichem Datum wurde die Kirchenprovinz Guwahati errichtet, zur Metropolitankirche wurde der gleichnamige bischöfliche Sitz erhoben. (Die Kurzbiografie von Mons. Thomas Menamparampil s. ACG 302, Oktober-Dezember 1981, S. 61 ital.)

2. *Mons. Tarcisius RESTO PHANRANG, Erzbischof und Metropolit von Shillong, Indien.*

Ebenfalls am 2. August 1995 veröffentlichte der Osservatore Romano die Nachricht von der Ernennung von Mons. Tarcisius Resto Phanrang SDB zum Erzbischof und Metropolit von Shilling (Meghalaya, Indien). Mons. Resto war bislang Titularbischof von Corniculana und Weihbischof der Erzdiözese. Im Zusammenhang mit der Schaffung der Kirchenprovinz Guwahati wurde die Erzdiözese Shillong neustrukturiert. (Die Kurzbiografie von Mons. Tarcisius Resto s. ACG 334, Oktober-Dezember 1990, S. 73 ital.)

3. Mons. Miguel José ASURMENDI ARAMENDIA, Bischof von Vitória, Spanien.

Mit Datum vom 9. September 1995 veröffentlichte der Osservatore Romano die Nachricht, daß der Hl. Vater zum Bischof von Vitória (Spanien) Mons. Miguel José Asurmendi Aramendia SDB ernannt und ihn von seinem bisherigen Bischofssitz (seit 1990) Tarazona (Spanien) transferiert hat.

(Die Kurzbiografie von Mons. Miguel José Asurmendi s. ACG 334, Oktober-Dezember 1990, S. 73 ital.)

5.3 Verstorbene Mitbrüder (1995 – 3. Verzeichnis)

„Der Glaube an den auferstandenen Herrn trägt unsere Hoffnung und hält die Verbindung mit den Mitbrüdern, die im Frieden Christi ruhen, lebendig. Sie haben ihr Leben in der Kongregation hingegeben, und nicht wenige haben aus Liebe zum Herrn sogar bis zum Martyrium gelitten ... Die Erinnerung an sie ist für uns ein Ansporn, in Treue unsere Sendung fortzusetzen“ (K 94).

Namen	Ort und Tag des Todes	Alter	Provinz
P ANTHONY Sylvester	Colle Don Bosco 03.10.95	64	INC
P ASMA Gerard	Nijmegen 14.07.95	72	OLA
P BAIOTTO Umberto	Latina 18.09.95	79	IRO
P BALGHA Pál	Balassagyarmat 31.08.95	77	UNG
P BUGLIO Giuseppe	Cogne 02.08.95	73	ICP
P CARAMASCHI Valerio	Castelfranco Veneto 04.08.95	33	IVE
L CASTRO Pablo Emilio	Santafé de Bogotá 20.07.95	85	COB
P CUMBO Salvatore	Pedara 23.07.95	73	ISI
L DALPRÁ Giovanni	Negrar (Verona) 30.08.95	82	IVO
P DELAHUNTY James	Dublin 19.06.95	80	IRL
P FARRUGIA Anthony	Dar-tal-Klieru (Malta) 07.08.95	87	IRL
P FIGUEROA Julián	Santafé de Bogotá 14.08.95	78	COB
P FLORES FERNANDEZ Francisco	Sanlúcar la Mayor 08.08.95	83	SSE
P FOZZER Giovanni	Pordenone 15.07.95	80	IVE

Namen	Ort und Tag des Todes	Alter	Provinz
P FRANTA Herbert	Benediktbeuern 02.10.95	59	UPS
P GATTI Pietro	Cernusco sul Naviglio (MI) 07.08.95	84	INB
L GILLÉ Pierre	Caen 11.07.95	83	FPA
P GRANDHAYE Jean	Nice 21.09.95	84	FLY
P GRANOZIO Antonio	Salerno 31.08.95	74	IME
P HALLER Josef	Waldwinkel 30.07.95	85	GEM
L HERBOLT Constantino	Coronel Oviedo 22.07.95	74	PAR
L HERRERA Antonio	Santafé de Bogotá 05.07.95	83	COB
L HOFMANN Jakob	Amberg 24.08.95	80	GEM
P HUDECEK Frantisek	Cervena Voda 07.08.95	83	CEP
P KIET Boonkachai Giuseppe	Bangkok 29.09.95	68	THA
P KOLTUN José	Bahía Blanca 07.07.95	44	ABA
P KOSÍK Rudolf	Pezinok 13.07.95	82	CEP
P KOVALIK Štefan	Banská Belá 15.08.95	48	SKL
L KURZYNSKI Józef	Czerwińsk 07.06.95	83	PLE
P LEONARDI Eugenio	Castellamare di Stabia 15.09.95	56	IME
P LINEL Georges <i>6 Jahre Provinzial</i>	St. Genis Laval 03.08.95	66	FLY
L MAHONEY Patrick	Ballinakill 11.06.95	76	IRL
P MANCA Antonio	Santu Lussurgiu 23.08.95	76	ISA
P MARCONI Carlos	Montevideo 18.08.95	71	URU
P MARTAGON BOCIA Fernando	Sevilla 03.08.95	81	SSE
P MENEZES Joseph	Bombay 11.07.95	75	INB
P MIRANDA Víctor	Sancti Spiritus (Cuba) 04.09.95	54	ANT
L MONDINI Lirio	Ascurra 11.08.95	90	BPA
P NAVRÁTIL Jakub	Moravec 25.07.95	85	CEP
P NTAMIALIZO Jacques	Bujumbura (Burundi) 10.07.95	52	AFC
P ORSI Antonio	Varazze 09.07.95	75	ILT
P PAINI Emilio	Archinto 04.10.95	71	ICP
P PALOS CARBALLO Ramiro	Córdoba 29.09.95	67	SCO
P PERDANG Nicolas	Huy 23.08.95	75	BES
P PETRAITIS Stanislaw	L'Aquila 06.08.95	82	IAD
E RADA Cándido <i>4 Jahre Bischof von San Carlos de Ancud (Chile) und 20 Jahre Bischof von Guaranda (Ecuador)</i>	Quito 07.08.95	90	–

Namen	Ort und Tag des Todes	Alter	Provinz
P RIEDRICH Karl	La Plata 24.07.95	88	ALP
P ROBINO Paul	Caen 14.08.95	74	FPA
P ROTTER Pietro	Agua de Dios 13.03.95	81	COB
P RUGGERI Giuseppe	Cagliari 14.07.95	93	ISA
P SANDOR Andrzej	Roma 27.07.95	82	IRO
L SARNI Ugo	La Serena 15.08.95	89	CIL
P SELVARAJ Mohanraj	Madras 29.09.95	42	INM
L SGORBATI Artemio	Firenze 16.08.95	77	ILT
P TACCHINI Luigi	Lanzo Torinese 12.09.95	81	ICP
P TORRACCHI Tarcisio	Genova Quarto 28.07.95	70	ILT
P VAIA Constante	Ramón 22.09.95	73	ACO
P Willemen Theofiel	Kortrijk 24.08.95	71	BEN